

dieses Berichtes hat das Kriegsministerium den General Haller für die Zeit der Sejmession zur Disposition gestellt.

Nach Meldungen polnischer Blätter hat sich herausgestellt, daß die Dame, die am Montag vor dem Sejmgebäude den Staatspräsidenten Karłowicz mit Schuhen und Strahlenkorn bewarf, in dieser staatsverhättniswidrigen Arbeit jedoch von der Polizei gefolgt und verhaftet wurde, — die Tochter des Generals Haller war.

Schulfragen im schlesischen Sejm.

In der Mittwoch-Sitzung des schlesischen Wojewodschafts Sejms wurde zuerst der Erhöhung der Renten für Aufständische, Kriegsverletzte und Invaliden in zweiter und dritter Lesung zugestimmt.

Abg. Winiejski (Korf.-Blod) bezeichnete die Erhöhung für unzureichend und erinnerte an die Leiden und schwere Not der Rentner. Er tritt dafür ein, daß den Witwen der Aufständischen Arbeit beschafft wird und empfiehlt sodann sofortige rückwirkende Zahlung noch vor dem Weihnachtsfeste.

Ein von der Wojewodschaft geplanter Häuserkauf wurde genehmigt. Abg. Katorowski (Korf.-Blod) vermißt die polnische Bezeichnung der Straße und behauptete, in Katowice gäbe es keine Eichendorffstraße, was vom Deutschen Klub mit schallendem Gelächter quittiert wird. In erster Linie sollen in den Gebäuden Wohnungen für mangelhaft untergebrachte Wojewodschaftsbeamte freigegeben werden. Als Abg. Katorowski nochmals nach der polnischen Straßenbezeichnung fragt, ertönt der Ruf: Alicja Katorowskiej (Katorowskistr.)

Abg. Odrzud begründet sodann die Notwendigkeit der Errichtung von zwei Lehrerseminaren an Stelle der beiden nach der Übernahme Ost-Oberschlesiens geschlossenen Seminare in Pleß und Myslowitz. Zur Auffüllung der Lücken in der Lehrerschaft wäre die Errichtung und die damit verbundene Schaffung eines Nachwuchses eine dringende Notwendigkeit.

Abg. Szejbonik begründet die Vorlage und führt dazu aus: Der Kulturzustand eines Landes wird an seinen Volksschulen gemessen. Wollten wir hier den gleichen Maßstab anlegen, so würden wir finden, daß die aus Polen herangezogenen Lehrkräfte weder in quantitativer noch in qualitativer Hinsicht unseren Wünschen entsprechen. Einmal ist noch immer ein Viertel der Schulen ohne Lehrer und zum anderen hier ein Teil der Lehrer seine Aufgabe darin, die Deutschen hier zu entfernen. Diese Kräfte sind unzulänglich. Vor der Kriegszeit war die ober-schlesische Volksschule, sowohl nach Leistung und Pflichterfüllung als auch kulturell, auf der Höhe. 80 Prozent der früheren Lehrer sind zum größten Teil gezwungen fortgezogen. Auf Zwischenrufe des Abg. Kibasz erklärte der Redner: Drei deutsche Lehrer wurden ermordet, Hunderte mißhandelt und vertrieben. Auf die Frage, von wem aus dies geschahen ist, antwortet er: „Vom Lomnichotel.“ Redner hält zwei Seminare zur Erziehung des notwendigen Nachwuchses für unzureichend, erörtert technische Fragen und beantragt die nochmalige Verweisung der Vorlage an die Schulkommission.

Abg. Brzoska (Korf.-Blod) widerspricht der Behauptung, daß die ober-schlesischen Schulen auf der Höhe waren. (Hol-Rufe beim Deutschen Klub.) Sie waren lediglich ein Instrument der Germanisierung. Er wundert sich darüber, wie ein solch guter Katholik wie Abg. Szejbonik, der vor kurzem sogar vom Heiligen Vater mit dem Gregoriusorden ausgezeichnet wurde, die katechetische Schule als Vorbild hinstellen kann. Das Wohnungsmangel ist überall noch in Händen deutschgesinnter Beamten. Es ist daher kein Wunder, daß unter diesen Umständen die polnischen Lehrer keine Wohnungen erhalten und nach Polen zurückkehren, zur großen Freude der Deutschen.

Abg. Szejbonik: Der beste Beweis für die Güte der ober-schlesischen Schulen von einst ist der Umstand, daß in Oberschlesien fast keine Analphabeten sind, während Polen von dieser Kategorie nicht weniger als 50 Prozent aufzuweisen hat. Vor der Abstimmung war es gerade die polnische Presse, die immer wieder die Forderung verteilte „Oberschlesien den Oberschlesiern“. Dafür sollte man jetzt nach Möglichkeit dafür Sorge tragen, daß die Lehrstellen Oberschlesiern übertragen werden, wenigstens soweit ober-schlesische Lehrer vorhanden sind und im übrigen für Nachwuchs, der sich aus Oberschlesien rekrutiert, sorgen. Die polnischen Lehrer sind auch bei den Oberschlesiern polnischer Zunge unbeliebt. Klarheit darüber würde eine dahinzielende Volksbefragung geben. Einen Zwischenruf, daß die deutschen Geld (Osmarkenzulagen) bekommen hätten, wehrt Szejbonik mit dem Hinweis auf die Millionen, die Trunkhardt von polnischer Seite bekam, ab.

Schließlich nimmt man die Vorlage mit 22 gegen 10 Stimmen an. Der Erweiterungsantrag Szejbonik, in der Schulkommission über die Errichtung deutscher Seminare zu beschließen, wurde fallen gelassen.

Zum Schluß wurde noch eine Resolution eingebracht, in welcher die Warschauer Regierung ersucht wird, die Lokomotiven

in Oberschlesien zu vermehren, da der Eisenbahnverkehr geradezu unhaltbare Formen annimmt.

Abg. Winiejski behauptete hierbei, daß die Eisenbahner schieben lernen, anstatt ihre Lokomotiven zu behandeln.

Der Referent, Abg. Pfarrer Methea (Korf.-Blod), der eine Frage Szejboniks deutsch beantwortet, wird vom Marschall darauf hingewiesen, daß der Gebrauch der deutschen Sprache unstatthaft und lediglich den Abgeordneten des Deutschen Klubs erlaubt ist.

Große Rede Bonar Law über die Reparationsfrage.

Bonar Law stellte heute in einer großen Rede im Unterhaus die Haltung Englands in der Reparationsfrage dar. Es ging daraus hervor, daß diese Haltung unabänderlich fest sein wird. In parlamentarischen Kreisen wird die Rede allgemein als ein Wink für Frankreich angesehen in dem Sinne, daß eine Befestigung des Ruhrgebietes den Bruch der Entente Cordiale bedeuten würde.

Der Ministerpräsident antwortete auf eine Anfrage betreffend seine Haltung in der Reparationsfrage. Zunächst wies er darauf hin, daß die gesamten Finanzen Frankreichs darauf aufgebaut seien, daß es von Deutschland einen Betrag zu erhalten habe. Man habe Deutschland ein vorläufiges Moratorium bewilligt, nach dessen Ablauf sich aber Frankreich in einer schlimmeren Lage als vorher. Auf der Londoner Konferenz habe Frankreich das Argument vorgebracht, daß Deutschland absichtlich eine Inflation herbeiführt habe wodurch jegliche Zahlung von Reparationen unmöglich gemacht werde; Deutschland habe offen einen schlechten Willen an den Tag gelegt. Bonar Law erklärte, wenn es in Deutschland seit dem Waffenstillstand die Regierungen gegeben hätte, die eine starke Haltung gehabt hätten, dann wäre wohl der finanzielle Zusammenbruch, vor dem Deutschland jetzt stehe, vermieden worden. Die deutsche Großindustrie habe enorme Vermögen durch die Inflation anwammern lassen. Sie habe diese Vermögen aber im Auslande untergebracht und keine Steuern dafür bezahlt.

Bezüglich der interalliierten Schulden führte Bonar Law aus, es wäre ungerecht, wenn England seine Schulden an Amerika und die anderen Länder bezahlen müßte, ohne daß es selbst seine Guthaben eintreiben könnte. Falls dies wirklich eintreten sollte, dann würde es eine vernichtende Wirkung auf die Lebenshaltung in England über ein Menschenalter hinaus haben. Auf England und den Schultern seiner Staatsbürger würden Lasten liegen, die man in ihrer Schwere in England nicht verstehen würde. England habe sein Budget ins Gleichgewicht gebracht und habe sozusagen gesunde Finanzen. Dies sei aber nur erreicht worden mittels eines Steuerreformens, das nun schwer auf dem englischen Volke laste. England könne nicht so freigiebig sein, wie man sich das im Auslande vorzustellen scheint. Erhalte der englische Handel keinen neuen Antrieb, dann befürchte er, daß sich England bald in einer schwierigeren Lage befinden würde, als irgend einer seiner Verbündeten, die sich jetzt über eine angeblich schwere Finanzkrise beklagen.

Selbst Deutschland sei nicht von einer derartigen Schuld überbürdet gewesen, wie die war, die auf Englands Schultern ruhte. Trotzdem stehe es außer allem Zweifel, daß Deutschland vor dem finanziellen Zusammenbruch stehe. Nach seiner Ansicht könne eine Besserung der Lage nicht eintreten, wenn nicht die Mark stabilisiert würde.

Zur Frage der Ruhrbesetzung äußerte Bonar Law, England und seine Regierung könnten unter keinen Umständen in der Reparationsfrage eine Regelung billigen, die nicht produktive Reparationen schaffen, sondern sie im Gegenteil nur erschweren oder gar unmöglich machen würde. In diesem alle bliebe fast gar keine Hoffnung, daß man eine befriedigende Lösung der Reparationsfrage finden könnte. Das sei nur möglich, wenn England und Frankreich freimütig Hand in Hand gäben. Bonar Law schloß damit, er sei davon überzeugt, daß die beiderseitigen Regierungen ihr Möglichstes tun würden, um eine Lösung zu finden.

Warnungen an Frankreich im Oberhaus.

London, 15. Dezember. Lord Balfour erklärte, die grundlegende Tatsache der augenblicklichen Reparationslage sei unbestreitbar und unbestritten, daß Deutschland im gegenwärtigen Augenblick nicht den Betrag zahlen kann, der nach den Bestimmungen des Reparationsübereinkommens fällig ist. Balfour sagte, er kenne nur drei mögliche Sicherheiten für ein Moratorium:

- 1. Die Befestigung des Ruhrgebietes. Diese könnte nur zu einem nationalen Streik in Deutschland führen.
2. Die Errichtung einer Zollschranke am Rhein. Die Alliierten hätten bereits die Zollmethode versucht, und die Folge sei, daß die Reparationskommission zahlreiche Listen voll mit deutscher Papiermark habe.

3. Beschlagnahme einiger Wälder und Bergwerke. Dies würde Besatzungstruppen zum Schutze der damit Beauftragten notwendig machen.

Balfour erklärte, wenn Deutschland aus der homogenen geographischen und politischen Einheit, die in Europa vor dem Kriege bestand, herausgeschnitten würde, so könnte England (!) keinerlei Hoffnung auf Wiederherstellung seiner nationalen Wohlfahrt innerhalb der Lebensdauer der jetzt lebenden Generation behalten.

Nach Balfour ergriff Lord Grey das Wort. Er drang darauf, daß die Reparationsfrage nicht von der Frage der interalliierten Schulden getrennt, sondern mit ihr als ein Ganzes betrachtet werde. Er nannte die Politik der Balfournote unfruchtbar und betonte, daß im Interesse des politischen Friedens und des wirtschaftlichen Wiederaufbaus Europas Großbritannien die Schulden seiner Bundesgenossen annullieren sollte. Frankreich müßte in erster Linie Sicherheiten haben. Aber auf die Dauer erhöhte keine Nation ihre Sicherheit durch die Befestigung weiterer Gebietsstrecken mit einer fremden Bevölkerung.

Im Namen der Regierung sprach Lord Salisbury die Hoffnung aus, daß die französischen Staatsmänner sich Greys Ratschläge zu Herzen nehmen möchten und daß auf der Pariser Konferenz Vorschläge gemacht werden würden, die die Zustimmung Frankreichs fanden.

Poincarés Stellung ernstlich erschüttert.

Nach sorgfältiger Erforschung der Stimmung glaubt der Pariser Reichstatter der „Danziger Zeitung“ voraussetzen zu können, daß die Mehrheit von Kammer und Senat den Verzicht auf die Ruhrbesetzung billigen wird. Die bevorstehende Kammerdebatte wird aller Voraussicht nach Ergebnis darüber bringen, daß die Ruhrbesetzung in der von den extremen Nationalisten verlangten Form von den maßgebenden Kreisen in Frankreich endgültig aufgegeben wird. Das Kabinett Poincaré wird nach Versicherungen erster Beurteiler der Lage keinesfalls wegen des Verzichts auf die Ruhrbesetzung geürzt werden.

Trotzdem gilt Poincarés Stellung als sehr ernstlich erschüttert, so daß sein Rücktritt nach hier herrschenden Auffassungen mit Sicherheit erwartet wird, selbst wenn die bevorstehende Kammerdebatte mit einer Art von provisorischem Vertrauensvotum abschließen sollte.

Als Hauptgegner Poincarés in der Debatte wird der Abgeordnete Forgeot von der Millerand-Partei, Republikanisch-sozialistische Aktion, auftreten. Forgeot gehört zu den Vertrauten des Präsidenten der Republik. In parlamentarischen Kreisen wird hier versichert, daß Forgeot den angekündigten Vortrag gegen Poincaré in Genverständnis mit Loucheur und Tardieu unternimmt. Man bemerkt dazu, daß Tardieu sich in letzter Zeit auch mit Millerand nach langer Feindschaft verbündet hat, nachdem seine Verhöhnung mit Loucheur zustande gekommen ist. Forgeot und Tardieu sind Gegner der Ruhrbesetzung in der Form, die Poincaré in Aussicht genommen hat, und werden den Ministerpräsidenten also nicht wegen seines Verzichts auf die Ruhrbesetzung angreifen.

Nach Informationen, die ich für glaubwürdig halten darf, werden sie Bonar vorwerfen, daß er es in London zur Vertagung der Besetzung kommen ließ, obgleich diese Vertagung verheißt und eine Verständigung mit England erreicht worden wäre, wenn Poincaré die Ratschläge Millerands befolgt hätte. Es ist anzunehmen, daß Forgeot Tardieu das Eingreifen des Präsidenten der Republik in die Londoner Verhandlungen distret belonen werden. Dieser Konflikt zwischen Millerand und Poincaré wird aber heute in allen politisch interessierten Kreisen in Paris mit solcher Offenheit besprochen, daß er morgen in der Kammer nur angebeutet werden braucht. In diesen Konflikt gilt Poincaré als unterlegen. Es wird angenommen, daß er auf jeden Fall die Konsequenz aus der Lage ziehen und zurücktreten wird, so wie es Briand während der Konferenz von Cannes auf die Intervention Millerands hin getan hat.

Stellungnahme Mussolinis gegen eine Besetzungspolitik.

Mussolini, der neue Diktator Italiens, ohne Zweifel ein höchst befähigter Mann, glaube es anfangs seiner neuen Stellung schuldig zu sein, mit großem Erara aufzutreten und mit vollen Waden die Posaune der Kraft zu blasen. Es schien, als ob er Poincaré noch überbieten wolle in Drohungen gegen Deutschland. Allerdings hatte man in Europa die beständig wiederholten französischen Schimpereien schon so satt, daß das plötzliche Mitschimpfen des neuen italienischen Staatsoberhauptes einen höchst peinlichen Eindruck machte. Selbst Poincaré war verärgert, seine eigenen Tiraden aus dem Munde eines anderen zu vernehmen. Sobald aber Mussolini ein das praktische Mitwirken herangang, bemerkte er, daß die Sache doch nicht so einfach sei. So nahm er in London einen vermittelnden Standpunkt ein. Die italienische Presse führt den Mißerfolg der Londoner Verhandlungen übereinstimmend auf die Unnachgiebigkeit Poincarés und die Unentschlossenheit Bonar Laws zurück. Alle Bemühungen Mussolinis, eine Vertagung der Besetzungen zu verhindern, seien vergeblich gewesen, weil sowohl Bonar Law als Poincaré Zeit gewinnen wollten. Falls die Verbündeten eine letzte Gelegenheit zur Einigung nicht vorübergehen lassen wollten, sei es ratsam, die Vorschläge Mussolinis anzunehmen. Die Presse pflichtet dem Ministerpräsidenten alle-

Amerikanisches Copyright 1920 bei Carl Dunder, Berlin.

Sidi Marik.

Roman von L. vom Vogelberg.

(22. Fortsetzung.)

VI.

(Nachdruck verboten.)

Die Nacht des zweiten Tages kam über die Daise, ohne daß einer der ausgesandten Späher zurückgekehrt wäre. Vielleicht war es der Mangel an verfügbaren Leuten, der den Scheck veranlaßte, in dieser Nacht vor dem Gezelt der Fremden keinerlei Wachen aufzustellen. Sternklar, mit lauten Lichtern und tiefen Schattten, lag Leila, die Schöne, über dem schweigenden Land. Es war indes noch weit von Mitternacht, und aus den einzelnen Zelten klang noch das Reiben des Mahlstens, untermischt mit verhaltenen Lachen oder leichten Aufschreien. Es mochte gegen die neunte Stunde sein, da löste sich aus dem männlichen Herrschaftszelt ein dunkler Schatten los. Nach einigen Schritten blieb er wie angewurzelt stehen, schien forschende Blicke nach dem weiblichen Herrschaftszelt hinüberzuwerfen und verschwand dann mit einigen behenden Sprüngen fletschlich ins Gebüsch. Nach einer kleinen Weile tauchte eine zweite Gestalt von den Zelten her auf und verschwand mit dem gleichen Hammelsprung, wenn auch etwas unbeholfener, hinter derselben Kulisse. Und nach wiederum einer kleinen Weile kam eine dritte Gestalt wie eine kleine Krage hinter dem Gebüsch vorbei, das die beiden Flüchtlinge verschluckt hatte. Sie trug einen erbsfarbenen Burnus, der sie kaum von dem natürlichen Sandboden unterschied, und folgte mit der Sicherheit eines dressierten Schweißhundes den Spuren der Vorgänger. Sie endeten am Zelt Said Ibrahim's, der am Abend irgendwohin geritten war. In diesem Zelt waren Mama Fatme und Lel in glühender Schaffensfreude und mit glühenden Wangen in voller Tätigkeit. Fatme rieb in der

Handmühle Durrahldörner zu Mehl und Lel rührte geschäftig den Teig an und buk in einer großen eisernen Pfanne eine Art Waffeln, nach einem Rezept Sidi Marik's, an dem die Familie des Schecks rasch Geschmack gefunden hatte. Lel erging sich bei diesem Geschäft in tiefsinnigen Betrachtungen.

„O Mutter, wie habe ich lachen müssen heute. Aber soll man Leute, die so toll sind, eigentlich auslachen?“ Fatme hielt in ihrem Mahlen inne und sah auf.

„Lel, mein Kind, danke Allah, daß er uns beschützt hat. Wenn der Scheck uns erkannt hätte!“ Lel lachte so halb über die Schulter weg.

„Dann wäre ich zu Sidi Marik gegangen, er hätte den Scheck wieder gut gemacht.“ Mama Fatme stemmte empört die Arme in die Seite.

„So, zu Sidi Marik? Na, ich werde mit Sidi Marik sprechen. Wenn Du irgend etwas anstellst, dann muß immer Sidi Marik helfen. Gott liebt nicht die, die ihre Missetaten durch die Zülsprache anderer zu bedecken suchen.“ Lel hob den Kopf und sah die Mutter an. Ihre Augen blitzten, und eine schwere, schwarze Fledche hing ihr über die Schulter nach vorn, und ein liebes Lächeln stand auf ihrem Gesicht.

„O Mutter, ich schiebe ihn nicht vor. Er ist selbst damit einverstanden, schenkt er mir doch immer etwas, wenn mich die anderen schelten.“

„Schöne Geschichten“ haberte Fatme, „Du tust also Schlechtes, nur damit Dich Sidi Marik beschenkt. Ich werde mit ihm reden, denn Dein Vater wagt es nicht, und der Scheck hält noch mehr auf ihn.“ Lel war nachdenklich geworden.

„Mutter, ich glaube, er beschenkt mich nicht deshalb, weil ich böse bin, sondern weil er haben will, daß ich besser werde. Er will es mir nur nicht lassen.“

„Das wäre mir ein Mann!“ eiferie Fatme, aber es schien nicht so böse gemeint zu sein. Immer noch den halb eingerührten Pfannkuchen in der Pfanne haltend, hockte sich Lel neben den Herd. „Er ist ein Mann,“ sagte sie überzeugt, „und wenn er heute verlangt, ich soll das oder das lassen, dann tu ich's.“

„Weißt Du, Mutter, ich habe ein Buch, da steht etwas drin von einem Schecksohn, der nahm ein Mädchen und schlug es nie und lehrte sie alle Künste und war sehr glücklich mit ihr. Ob Sidi Marik nicht auch so etwas ist, wie ein Schecksohn, Mutter?“

„Dein Vater ist auch ein Schecksohn, und er hat mich auch nie geschlagen. Sei roth, wenn Du einen solchen bekommst,“ meinte Fatme philosophisch. Lel sah verloren ins Feuer und hielt immerfort die Pfanne, als wolle sie daraus die Zukunft lesen.

„Der Vater ist gut als Vater. Als Schecksohn ist mit Sidi Marik lieber,“ sagte sie langsam, aber sehr bestimmt. Da brach die Unterhaltung ab.

Während sich diese im Innern des Zeltes abspielte, geschahen vor demselben sonderbare Dinge. Eine Gestalt, die zuerst aus dem Fremdenzelt gekommen war, hatte vor der Behausung Said Ibrahim's plötzliche Halt gemacht und war wie ein Klotz davor niedergebunten. Die zweite war ebenfalls vor dem Zelt aelandet, aber auf der anderen Seite, offenbar ohne von dem Nebenbuhler eine Ahnung zu haben. Und die dritte schließlich sah als dritter Winkel des genau gleichschentigen Dieb's vor dem Zeltingang und besaß achte unbeweglich bald den einen bald den anderen. Was da drinnen gesprochen wurde, verstand keiner von den beiden ersteren; wohl aber der Dritte, und das war Sidi Marik. Er blies die Waden auf, so geräuschlos er konnte, um seiner überströmenden Gefühle Herr zu werden, und schielte dennoch wie ein Luchs nach rechts und links. Und gerade als Lel ihre Ansichten über Schecksohne im allgemeinen und Sidi Marik im besonderen geäußert hatte, da bewegten sich die zwei Trabanten wie auf Kommando auf die Zeltwand zu, — ein Griff und ein Rud — und zu gleicher Zeit starrten sich im Innern des geheiligten Raumes die geistreichen Gesichter von Monsieur Beaulien und des zukünftigen Kommerzienrats Kronenstein an, Fatme sah zuerst die geisterhafte Erscheinung und zwar den ihr gegenüber grinsenden Franzosen.

(Fortsetzung folgt.)

Sowjetrußland.

Bildung eines einheitlichen Sowjetstaates.

Vorgestern wurde auf der allrussischen Versammlung in Charkow auf Antrag der Regierung folgendes Gesetz angenommen. Nach Umföhrung der Sowjetrepubliken zu einem Verband der sozialistischen Sowjetrepubliken. (S. S. F. R. M.) h6rt die Verschiedenheit der Staatsb6rgererschaft innerhalb s6mmtlicher zum Verbands geh6rger Sowjetrepubliken auf. Ferner werden die besonderen Kommissariate der einzelnen Teilrepubliken f6r Ausw6rtiges, Post, Eisenbahn, Krieg und Marine aufgehoben. Dies6 Gesetz bedeutet die faktische Aufhebung der Selbst6ndigkeit der Sowjetukraine, der weißrussischen Sowjetrepublik und der Sowjetrepublik des Kaukasus.

Waldkonzessionen an ein deutsches Konsortium.

In Petersburg ist der Vertreter eines gro6en deutschen Konsortiums aus Norddeutschland, Dr. Klaussen, zu Verhandlungen 6ber die Waldkonzessionen im Gouvernement Archangel'sk eingetroffen. Von Petersburg wird Klaussen sich nach Moskau begeben.

Deutsches Reich.

Der Hardenprozeß.

In dem Prozeß wegen des Attentats auf Harden wurden den Geschworenen 10 Schuldfragen vorgelegt. Die ersten sechs Fragen betreffen Weichardt, die vier 6brigen Grenz. Bei dem Angeklagten Weichardt lautet die erste Schuldfrage auf Mordversuch. Im Falle der Verneinung dieser Frage lautet die n6chste Frage auf M6rdtritt von der Ausf6hrung. Eine weitere Frage lautet auf Beihilfe zum Mordversuch, die n6chste auf M6rdtritt von der Ausf6hrung dieser Tat; schlie6lich werden noch Schuldfragen nach schwerer K6rperverletzung bzw. Beihilfe dazu gestellt. Bei Grenz lautet die Schuldfrage auf Anstiftung zum Mordversuch bzw. Beihilfe, auf Anstiftung zur K6rperverletzung bzw. Beihilfe.

Der Vertreter der Anklage, Oberstaatsanwalt Schweiger, f6hrte in seinem Pl6doyer aus, da6 fanatischer Hass gegen die K6rperverletzung der Tat gewesen sei. In diesem Falle komme noch ein weiteres, ekelerregendes Moment hinzu. Die Tat sei ein rein brutales Geldgesch6ft gewesen, erst Geld, dann die T6tung Hardens! Auf die Einzelheiten der Tat eingehend, kam dann der Oberstaatsanwalt zu dem Schluß, da6 bei den T6tern die T6tungsabsicht unbedingt bestanden habe, das beweise die brutale Gewalt, mit der die Sch6tze gef6hrt worden seien. Alles werde auf Anrermann abgeladen. Er sei der Ansicht, da6 alles, was Grenz im Vorverfahren gesagt habe, bis zum Punkt richtig ist, ausgenommen die Angaben 6ber die Hinterm6nner. Der Oberstaatsanwalt geht nun zu den rechtlichen Gesichtspunkten 6ber und kommt zu dem Schluß, da6 bei Weichardt das typische Beispiel f6r einen gemeinschaftlichen Mordversuch vorliegt. Auch bei Grenz handele es sich um einen Schulfall der Anstiftung. Der Tatbestand sei rechtlich und tats6chlich durchaus gekl6rt, und die Angeklagten seien voll 6berf6hrt. Hierauf wies Rechtsanwält Gr6nspach als Vertreter des Nebenkl6gers Harden erneut darauf hin, da6 die Angeklagten von vornherein zuzurechnen h6tten, da6 Harden ermordet werden sollte.

Der letzte Tag des Prozesses gegen die Harden-Attent6ter gab Harden noch einmal Gelegenheit, in einer l6ngeren Rede seine politische T6tigkeit darzulegen. Der Verteidiger des Angeklagten Grenz n6mlich versuchte, die Tat mit politischen Motiven zu begr6nden und stellte Harden als einen gro6en Sch6dling f6r das deutsche Volk dar. Vor dem Kriege sei er einer der gro6ten Kriegsf6hrer und Annexionsisten gewesen, den Krieg habe er als h6chstes Gl6cksverlebens bezeichnet. N6chher habe er in einer Revolverzeitung geschrieben, da6 Deutschland f6r den Krieg verantwortlich sei. Sogar Clemenceaus Organ „Homme libre“ habe Harden als Reagenz f6r die Sch6chtheit des deutschen Volkes zitiert. Der Rechtsvertreter Hardens wandte sich gegen diese Charakteristik. Sein Antrag, da6 Harden noch einmal zu Worte kommen sollte, erregte bei der Verteidigung Widerspruch. Nach l6ngerer Beratung beschlo6 jedoch das Gericht, Harden das Wort zu erteilen. Harden f6hrte nunmehr aus, er habe vierzehn Tage am Rande des Grabes gelegen und schlie6lich seine p6blikistische T6tigkeit aufgeben m6ssen. Er sei ein schwer kranker Mann. Seiner Ansicht nach habe es kaum jemals einen Fall gegeben, bei dem klarer lag, als dieser Prozeß, Geldnot habe verminderte Menschen dazu gebracht, einen Menschen t6ten zu wollen, jeht wollten die Angeklagten aber den Gl6uben erwecken, Vaterlands-Liebe habe sie zu dem Verbrechen getrieben und der Wunsch, einen Sch6dling zu beseitigen. Bis heute fr6h war er entschlossen, sich um den Prozeß nicht mehr zu k6mmern und zu sagen: das Urteil spricht die Welt. Er habe aber heute einen Brief von einem Politiker von Weltlaut bekommen, in dem es hei6t: „Wohin ich im neutralen Ausland komme, sagt man mir, Deutschland geht zugrunde durch seine Solidarifizierung mit den R6dern.“ Um diese Meinung zu geh6ren, sei er noch einmal vor Gericht gekommen. Er wolle sich nicht einkreisen lassen. Sogar das alte Regime habe ihn geistig mit dem Hute in der Hand behandelt. Auch in der Republik m66te es eine Rechtsf6rderlichkeit geben. Eine Verurteilung zu leibter Strafe w6rde in der Welt den sch6chtesten Eindruck machen.

Harden verbreitete sich sodann 6ber die antimilit6rischen Tendenzen, die bei dem Attentat auf ihn ebenfalls eine Rolle gespielt h6tten, und verwies darauf, da6 er schon vor 40 Jahren zum Christentum 6bergetreten sei. Ein Stein sei nach Jahren gegangen, weil er sich in Deutschland nicht sicher f6hlte, und der Hamburger Bankier Max Warburg aus demselben Grunde auf ein Jahr nach Amerika. Er selbst k6nne kaum noch die Stadtbahn oder die Stra6enbahn bestreiten, ohne da6 er eine Wiederholung des Attentates bef6rdert m66te. Mit aller S6rste forderet Harden zum Schluß die Verurteilung seiner Attent6ter, nicht aus Rache, sondern damit die politische Atmosph6re in Deutschland gereinigt w6rde.

Am Schlußwort dr6ckte der Angeklagte Weichardt sein Bedauern 6ber die Tat aus. Er habe die Person Hardens und seine Bedeutung nicht gekannt. Dagegen erkl6rt Grenz, er f6rchte nicht Tod noch Strafe. Hinter ihm stehe die H6lfte des deutschen Volkes.

Das Urteil

wurde in der Nacht von Donnerstag zum Freitag gef6llt. Die Angeklagten wurden nur der Beihilfe zur K6rperverletzung f6r schuldig erachtet und es wurde Weichardt zu vier Jahren und 9 Monaten Gef6ngnis, Grenz zu zwei Jahren 9 Monaten Gef6ngnis verurteilt. Von einem gro6en Teil der Presse wird dies Urteil als zu milde bezeichnet. Vor allem erhebt sich die Absicht des Mordes bei beiden Angeklagten ziemlich deutlich vorzuliegen.

* Spr6zentage Roggenrentenbriefe der Roggenrentenbank A. G., Berlin. Von einem unter F6hrung der Preussischen Staatsbank (Seehandlung) bestehenden Bankenkonf6rtium, dem weiterhin folgende Firmen angeh6ren: Berliner Handelsgesellschaft, E. Meißner, Kommerz- und Privatbank A. G., Darmst6dter und Nationalbank, Kommanditgesellschaft auf Aktien, Delbr6ck, Sch6dler u. Co., Deutsche Bank, Direktion der Diskontogesellschaft, Dresdner Bank, Mendelssohn u. Co., Ostbank f6r Handel und Gewerbe, K6nigsberg i. Pr., gelangen 6prozent Roggenrenten-

briefe der Roggenrentenbank, Akt.-Ges., zu Berlin in St6cken 6ber 1 und 5 und 10 Zentnern Roggen zum freih6ndigen Verkauf. Der Kaufpreis betr6gt 10 000 M. f6r 1 Zentner Roggen und kann sogleich bez6hlt werden. Der Verzinsung und Tilgung der Rentenbriefe erfolgt in deutscher Reichsw6hrung zum jeweiligen amtlichen Roggenpreise. Die Zulassung der Roggenrentenbriefe an der Berliner B6rse ist von dem Bankenkonf6rtium beantragt worden. Als Deckung f6r die Roggenrentenbriefe dienen Roggenrenten, die f6r die Roggenrentenbank als Realpfand im Grundbuch an landwirtschaftlich genutzten Grundst6cken eingetragen sind.

* Stellungnahme der hannoverschen Demokraten gegen die Lostrennungsbestrebungen. Der Parteitag des Provinzialverbandes Hannover der Deutschen demokratischen Partei hat mit 88 gegen 7 Stimmen folgende Entschlie6ung gefa6t: „Der in Bremen am 10. Dezember 1922 versammelte Parteitag der Deutschen demokratischen Partei der Niedersachsenwahlkreise spricht sein Bedauern dar6ber aus, da6 in einer Zeit, wo die 6ußere und innere Not Deutschlands ins Riesenhafte gewachsen ist, ein Antrag auf Abtrennung hannoverscher Gebietsteile von Preußen zwecks Bildung eines neuen Landes gestellt ist. Der Parteitag dr6ckt den Wunsch aus, da6 Vorabstimmung und Abstimmung nicht vorgezogen werden, solange eine fremde W6fegung das deutsche Reichsgebiet bedroht. Sollte es trotzdem zur Vorabstimmung und eventuell zur Abstimmung kommen, so fordert der Parteitag, da6 1. nicht Teilabstimmungen, sondern nur eine Gesamtabstimmung von ganz Hannover angeordnet wird, und da6 2. die Mitglieder und Anh6nger der Deutschen demokratischen Partei bei der zurzeit beabsichtigten Vorabstimmung gegen eine Losl6sung Hannovers von Preußen Stellung nehmen.“

* Eine neue Hilfsaktion f6r Deutschland in Amerika. Der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika richtete an den deutschen Zentralkomitee f6r Auslandshilfe anl66lich der Er6ffnung einer neuen Sammlung in New York einen Brief, in dem es hei6t: Ich freue mich, diese Bewegung f6rdern zu k6nnen. Auf Grund meiner pers6nlichen Kenntnis Ihrer Arbeit bin ich 6berzeugt, da6 Ihre T6tigkeit in jeder Beziehung wirksam und unterst6tzungswert ist. Ich brauche kaum hinzuzuf6gen, da6 die Not in Deutschland sehr gro6 ist, und da6 sie mit dem Fortschreiten des Winters immer mehr anwachsend wird. Diese Tatsache ist ganz augenscheinlich.

* Einspruch der Reichsregierung gegen die Verurteilung Dr. Pranges. Das Reichsgericht hat gegen die Verurteilung des Regierungsdirektors Prange bei der Interalliierten Kommission Einspruch erhoben. Dr. Prange war wegen Verleumdung der Besatzungsstruppen und wegen Unterhaltung des Einspruchsvernehmens mit Deutschland verurteilt worden.

Aus aller Welt.

Ubergabe Tsingtau an China.

Die offizielle 6bergabe Tsingtau an China hat am 10. Dezember mittags ohne gro6e Feierlichkeit stattgefunden. Die chinesische Flotte wurde nach 24 Jahren wieder 6ber dem Hauptneubaugeb6ude gemastet. Chinesische und japanische Beamte hielten kurze Ansprachen, und ein Salut wurde abgefeuert. 1000 chinesische Soldaten und ein amerikanisches Kanonenboot trafen ein.

Die R6nder, die sich schon zwei Monate vorher in den Hotels eingemietet und von dort ihren 6berfall gemacht haben, haben die Stadt verlassen.

Die Zur6ckziehung der in Tsingtau zur Aufrechterhaltung der Ordnung stationierten japanischen Truppen ist im Einvernehmen mit der chinesischen Regierung und den diplomatischen Vertretern der M6chte in Peking auf sp6testens den 20. Dezember festgesetzt worden, da einweilen noch die gef6hrdete Sicherheit des Gebietes einen ausreichenden milit6rischen Schutz erforderlich macht. Nach dem Abzug der Japaner wird dann die chinesische Verwaltung, die von Japan mit Waffen versehen wird, die Aufrechterhaltung der Ordnung selbst 6bernehmen.

Portugiesisch-tschekoslowakischer Handelsvertrag. Aus Lissabon wird die Unterzeichnung eines portugiesisch-tschekoslowakischen Wirtschaftsabkommens gemeldet. Die Tschechoslowakei verpflichtet sich zur Einf6hrung von 20 000 Hektoliter Wein und zu Verg6nstigungen bei Anwendung des Zolltarifs. Portugal seinerseits bewilligt der Tschechoslowakei die 6r meistbeg6nstigte Rationen in Betracht kommenden Tarife.

Standalprozeß gegen den fr6heren Generalstaatsanwalt des Vereinigten Staaten. Der Oberste Gerichtshof in Washington verhandelt einen gro6en Standalprozeß gegen den fr6heren Generalstaatsanwalt der Regierung der Vereinigten Staaten, Mitchell Palmer, der beschuldigt wird, beschlagnahmtes deutsches Eigentum verschleudert zu haben, um selbst pers6nliche Vorteile zu erzielen. Das Verfahren richtet sich auch gegen seinen Nachfolger Garvan. Es handelt sich in erster Linie um den Mißbrauch von Anteilen der Post-Magneto-Compagny. Diese in Stuttgart domizillierte Firma hat unabh6ngig von dem Strafprozeß einen Schadenersatzprozeß in H6he von 8 Millionen Dollar gegen die beiden Angeklagten und den K6ufer der Anteile, den sch6digen Martin Kern, angefa6t.

Clemenceaus R6ckfahrt. Clemenceau hat, wie gemeldet wird, Mittwochabend an Bord des Dampfers „Paris“ die R6ckreise nach Frankreich angetreten.

Fallen der Preise in Ungarn. Im Monat November war zum ersten Mal im ganzen Jahre 1922 ein R6ckgang der Indeziffer zu verzeichnen. Die Verbilligung der Waren und Leistungen betr6gt allerdings durchschnittlich nur 0,87 Prozent. Teurer geworden sind fast ausschlie6lich Leistungen des Staates (Post, Eisenbahn usw.) und Waren, deren Preise empfindlich auf die H6he der Frachtpreise reagieren. Die Lebensmittel weisen fast durchwegs eine Verbilligung auf. Erhebliche Spannungen zwischen Gro6- und Kleinhandelspreisen sprechen wohl daf6r, da6 weitere Preisr6ckg6nge in Aussicht stehen.

Lebensnotwendigkeit

ist heutzutage mehr denn je das Leben einer gut unterrichteten, gro6z6gig geleiteten, reichhaltigen Lagez6rtung, die sowohl zu den gro6en politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Fragen der Gegenwart mannigfache Stellung nimmt, als auch den kleineren Begebenheiten des Alltags diejenige Beachtung schenkt, die das 6ffentliche Interesse erfordert.

Wer eine solche Notwendigkeit

aufser acht l66t weil ihn vielleicht das Abonnement zu teuer geworden ist — auch die Zeitung kann bei der allgemeinen Geldentwertung nicht mehr billig sein — oder weil er glaubt, w6hrend sonstiger Ablenkungen keine Zeit zum Zeitunglesen mehr zu haben, der schadet sich und seinem Volkstum in nicht wieder gut zu machender Weise, denn er verliert dabei den Faden der Geschehnisse und tappt ganz und gar im Dunkeln.

Auf Dem Laufenden bleiben

aber ist unbedingt notwendig, und dies erreichen Sie am sichersten durch st6ndigen Bezug des „Posener Tageblattes“, auf das jederzeit Bestellungen entgegengenommen werden d6rfen, jedes Postamt, jede Zeitungsagentur sowie die Hauptgesch6ftsstelle, ul. Zwierzyniecka 6, in Polen.

mein bei, da6 der neue franz6sische F6hrer, ob Mussolini nicht schlie6lich doch noch Poincar6 in der Besetzungspolitik zugest6ndnisse machen will in absehendem Sinne beantwortet wird. Der „Corriere della Sera“ betont heute, da6 die Haltung Mussolinis in London genau den bisher verfolgten au6enpolitischen und finanziellen Interessen Italiens entspreche.

Die Gesamtkosten der Besatzung der Rheinlande: 38 Billionen (1 Billion = Million x Million) Mark.

Nach Artikel 249 des Vers6tler Friedensvertrages tr6gt Deutschland die gesamten Kosten f6r den Unterhalt aller alliierten und assoziierten Armeen in den besetzten deutschen Gebieten vom Tage der Unterzeichnung des Waffenstillstandes am 11. November ab. Alle Ausgaben, soweit sie sich auf K6ufe und Requisitionen durch die Alliierten in den besetzten Gebieten beziehen, werden von der deutschen Regierung in Mark bez6hlt, alle anderen, und das sind die haupts6chlichsten, werden in Goldmark bez6hlt. Die R6umung der besetzten Gebiete erfolgt nach Zonen in Zeitr6umen von f6nf zu f6nf Jahren. Nach einer im Sommer dieses Jahres ver6ffentlichten Denkschrift der Reichsregierung betragen bisher die j6hrliehen Durchschnittskosten der Besatzung 1,66 Milliarden Goldmark und 4,2 Milliarden Papiermark. Es w6rden demnach die Gesamtkosten betragen:

f6r die ersten f6nf Jahre 8,8 Milliarden Goldmark und 21 Milliarden Papiermark;

f6r die zweiten f6nf Jahre 6,2 Milliarden Goldmark und 15,7 Milliarden Papiermark;

f6r die dritten f6nf Jahre 4,15 Milliarden Goldmark und 10,5 Milliarden Papiermark;

zusammen 18,6 Milliarden Goldmark und 47,2 Milliarden Papiermark. Umgerechnet auf Goldmark unter Zugrundelegung eines zur Zeit der Ver6ffentlichung der Denkschrift geltenden Umrechnungskurses w6rden sich die Gesamtkosten f6r die 15j6hrige Besatzungszeit auf rund

19 Milliarden Goldmark

belaufen. Bei einem Dollarstand von rd. 8000 ergibt die Umrechnung in Papiermark eine Summe von sage und schreibe

38 Billionen (1 Billion = Million x Million).

Die Deutschland mit der Besatzung aufgeb6rdeten Kosten sind um so verwerflicher, als sie nur dazu dienen, die L6sen Deutschlands ins Unertr6gliche zu steigern. Die Reparationszahlungen sind nicht zu erf6llen, und wenn die Besatzung noch vervielfacht w6rde. Darum erhebt Deutschland immer wieder seine Stimme gegen das maßlose Unrecht der Besetzung. Die Pariser Finanzkonferenz vom Fr6hjahr dieses Jahres hat die Effektivst6rke der Besatzung auf 124 700 Mann vorgeesehen. Davon stellt die franz6sische Armee allein 90 400 Mann. Diese Ziffer 6bertrifft die deutsche Friedensbesatzung um fast das Doppelte. Die Besetzung gestaltet sich deswegen zu einer unertr6glichen Belastung, als die Ausgaben f6r den einzelnen Mann, wie eine Berechnung des „Weltwirtschaftlichen Archivs“ feststellt, das 8,2fache dessen ausmacht, was f6r einen Reichswehrsoldaten ausgegeben wird.

Amerika k6ndigt diplomatische Schritte vor dem 2. Januar an.

London, 15. Dezember. „Times“ melden aus Washington: Das Wei6e Haus lie6 gestern mitteilen, da6 die amerikanische Regierung alles M6gliche tue, um eine berriedigende L6sung der Schwierigkeiten in Europa zustande zu bringen. Pr6sident Harding w6nsche darauf hinzuwirken, da6 seine Regierung sich nicht unn6tzig verhalte. Er habe weiter mitgeteilt, da6 vor dem 2. Januar n6chsten Jahres die n6tigen diplomatischen Schritte getan sein w6rden, um die englische, franz6sische und die anderen beteiligten Regierungen 6ber die Haltung Amerikas zu verhandeln.

Das Wei6e Haus und das Staatsdepartement wollen indessen vorl6ufig nicht weiter, als diese allgemeine Erkl6rung abgeben. Sie halten die Lage f6r so heikel, da6 die gr66te Zur6ckhaltung notwendig ist.

Amerika und die deutschen Vorschl6ge.

New York, 15. Dezember. Pr6sident Harding ist geneigt, Deutschland zu helfen. Morgan erkl6rte dem Staatssekret6r Hughes, da6 deutsche Reparationsangebote sei au6erordentlich g6nstig. Das Mitglied des Kongresses, Burton, der auch der Kriegsschuldenkommission angeh6rt, bedauerte 6ffentlich den franz6sischen Entschluß, Deutschland zu ruinieren.

Washington f6r weitere Einschr6nkung der R6stungen zur See.

London, 15. Dezember. Reuters meldet aus Washington: Der Budgetausschu6 hat gestern im Repr6sentantenhaus seinen j6hrliehen Bericht 6ber die Marinefrage erstattet. Der Ausschu6 schlug vor, der Pr6sident m66te Verhandlungen mit Gro6britannien, Frankreich, Italien und Japan er6ffnen mit dem Ziel, ein Abkommen zu erreichen, das das in Zukunft auch der Bau aller Kriegsschiffen abzu6hren und unter Wasser mit einer Lonnage von 10 000 Tonnen oder weniger, sowie der Bau aller Heeres- und Marineflugzeug eingeschr6nkt werden w6rde.

Oesterreichische Finanzwirtschaft.

Die Gemeinde Wien weist in ihrem neuen Voranschlag f6r 1923 ein Jahreserfordernis von 13 Billionen Kronen auf. Das Defizit betr6gt etwa 300 Milliarden Kronen und soll durch Erh6hung der bereits bestehenden Abgaben und neuen Steuern gedeckt werden.

Der Text des von der englischen Regierung eingebrachten Gesetzes 6ber die Garantierung der 6sterreichischen Anleihe und des gleichartigen Gesetzes in der Tschechoslowakei wird jetzt hier ver6ffentlicht. In beiden Gesetzen wird der B6llerbund die Anleihe f6r Oesterreich in zwei Teile teilen. Beide Staaten (b. h. England und die Tschechoslowakei) 6bernehmen die H6lfte f6r einen j6hrliehen Dienst von je einem F6nfel von 520 Millionen Goldkronen und von je einem Drittel von 130 Millionen Goldkronen.

Die Regierung hat im Ratifikat eine Gesetzesvorlage 6ber die Verl6ngerung des Valuten-Umsatzsteuergesetzes eingebracht, das sonst am 30. Dezember ablaufen w6rde. In Abh6nderung der bisherigen Bestimmungen wird k6nftig der Tausch von Devisen gegen Valuten der gleichen W6hrung nicht mehr der Besteuerung unterliegen, wenn kein Geldumlag stattfindet oder eine Verbilligung erhoben wird, die einen durch Verordnung festzusetzenden H6chstsatz nicht 6bersteigt.

Der Finanzminister Dr. Kleinb6ck gab gestern Abend den Vertretern der in- und ausl6ndischen Presse ein Bild von dem gegenw6rtigen Stande des Finanzprogramms. Dr. Minister erinnerte an die Stilllegung der Notpresse am 18. November, den er aus diesem Anla6 als einen historischen Tag in der Finanzgeschichte Deutsch-Oesterreichs bezeichnete.

Die gro6e Zunahme der Zahl der Arbeitslosen zwingt die Regierung zur Neuregelung der Arbeitslosenunterst6tzung. Ein neuer Gesetzentwurf sieht vor, da6 die Arbeitslosenunterst6tzung, die bisher h6chstens 30 Wochen hindurch gew6hrt werden ist, weitere 12 Wochen gew6hrt werden kann. Nach dem neuen Gesetz sollen die Kosten zu je 40% die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer tragen.

Die glückliche Geburt eines kräftigen
Jungen
zeigen dankerfüllt an
Pfarrer Karl Schwär
und Frau Elisabeth geb. Henning.
Ritschenwalde, den 14. Dezember 1922.

Als Verlobte empfehlen sich
Klara Patte
Amandus Nowald.
Bülomstal, Weihnachten 1922. [4524]

Für den Weihnachtstisch:
Feine Briefpapiere mit Monogram- und Wappenprägung
Alle Bedarfsartikel für Schreibisch und Büro

D. Goldberg Nast.
Poznań, Alje Marcintowskiego 6. Telef. 3295
Papierhaus & Werkstätten für Buch- u. Steindruck

Polener Sprachführer.
Ein polnisch-deutscher und deutsch-polnischer Wegweiser in handlichem Taschenformat. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie gegen Einsendung von 50 Mark als Einschreibebund direkt vom Verlage:
Polener Buchdruckerei und Verlagsanstalt I. A.
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Dieser Sprachführer will ein Helfer und Führer sein in der Hand derjenigen, die der polnischen Sprache noch nicht mächtig, sich im neuen Polen nicht zurechtfinden können und häufig hilflos stehen vor den ihnen vorläufig unverständlichen Aufschriften auf der Straße, in öffentlichen Gebäuden, in den Wägen der Straßenbahn, in Geschäften und Geschäftsbüros. Er will dadurch mit dazu beitragen, daß den hier bleibenden Gliedern der deutschen Völkerheit das Gelingen in die neuen Verhältnisse erleichtert wird und daß auch vorübergehend in Polen weilende Deutsche wenigstens von einem Teil der Schwierigkeiten befreit werden, mit denen der Aufenthalt hier und die Erlebnisse ihrer Geschäfte in Polen für sie verbunden ist.

RASIERKLINGEN
werden geschliffen in der ersten
Posener Schleifanstalt
A. Pohl, Zamkowa 6
und in der Filiale Kraczkowskiego 15

Ausschneiden! **Ausschneiden!**

Postbestellung.
An das Postamt

Unterzeichneter bestellt hiermit
1 Polener Tagesblatt (Polener Warte)
für den Monat Januar 1923

Name

Wohnort

Postansicht

Straße

Statt Karten!
Die Verlobung unserer Kinder **Betty und Joseph**
zeigen mir hierdurch ergebenst an
Ida Perle, geb. Friedeberg
Doris Harlam, geb. Drummer
Poznań, Maszalska 7
Betty Perle
Joseph Harlam
Verlobte
Breslau, im Dezember 22, Höfchenstr. 85
Berlin-Wilmersdorf, Pragerstr. 12

Am 13. Dezember verschied nach schwerem Krankenlager unser lieber Turnbruder, der Kassenswart und Leiter der Damenabteilung
Herr Gottfried Deibele
Sein ruhiges, jederzeit gefälliges Wesen und sein opferwilliges Arbeiten für den Verein sichern ihm bei uns ein ehrendes Gedenken.
Der Vorstand des Männerturnvereins Posen, e. V.
Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 17. Dezember, nachmittags 4 Uhr von der Leichenhalle des katholischen Friedhofes Wilda aus statt. Beteiligung sämtlicher Mitglieder Ehrensache.

Teatr Palacowy
Sonntag zum letzten Male!
Die Intrigant
Von Montag, dem 18. Dezember:
Das Geheimnis des Osiris-Tempels
Drama in 5 Akten.
In der Hauptrolle: **ELLEN RICHTER.**
Anfang der Vorstellungen: wochentags um 4, 6 und 8 Uhr, Sonntag und Feiertags um 4, letzte Vorstellung um 8 Uhr.

Mecentra
Maschinen-Zentrale des Verbandes landw. Genossenschaften in Großpolen T. z o. p.
Poznań, ulica Zwierzyniecka 13
Eigene Fabrik unter der Firma: **Mecentra,**
Zweigniederlassung, Maschinenfabrik **Międzychód.**

Wir liefern sofort preiswert ab Lager:
Komplette Motor- und Dampf-Dresdmaschinen,
Pflüge, Cultivatoren, Eggen, Walzen,
Drillmaschinen, Strohpressen, Düngereisreuer,
Bretdresdmaschinen in Eisen- oder Holzgestell
Söpel, Stiftendrescher, Kreisfägen,
Sämaschinen für Hand-, Söpel- oder Kraftbetrieb,
Kartoffelpflanzlocher, Zudecker, Sortier- und Waichmaschinen,
Kartoffelgraber, Reinigungsmaschinen, Trieure,
Gras- und Getreide-Mähmaschinen,
Sätmühlen für Hand-, Söpel- oder Kraftbetrieb,
Seuredren, Futterdämpfer, Vieh- und Dezimalwagen,
Sandtrochsenreider, Mähmescherapparate,
Spinnräder,
Torfschneidmaschinen, Torfpressen,
sämtliche Pflug- und Reserveteile,
Huf-, Draht- und Dachpappnägel, Stollen,
Hufeisen, Stahl, Stabeisen,
Pflug-, Kultivator-, Maschinen- und Schloßstrahlen,
Kamelhaar-, Hanf- und Lederriemen,
1a Maschinenöle und Maschinenfette, Benzin, Petroleum
Dachpappe, Klebemasse, Zement, Kalk.

Spielplan des Großen Theaters.
Sonnabend, den 16. 12., abends 7 1/2 Uhr: „Die Jüdin“, Oper von Halevy. (Gaußpiel Frau Maria Janowska-Ropce hiesig.)
Sonntag, den 17. 12., nachm. 3 Uhr: „Rigoletto“, Oper von Verdi. (Preisermäßigung 50%).
Sonntag, den 17. 12., abends 7 1/2 Uhr: „Aida“, (Gaußpiel Frau Maria Janowska-Ropce hiesig.)
Dienstag, den 19. 12., abends 7 1/2 Uhr: „Konrad Wallenrod“, Oper von Zelenka. (Preisermäßigung 50%).
Mittwoch, den 20. 12., abends 7 1/2 Uhr: „Hänsel und Gretel“, Märchen-Oper von Humperdinck. (Premiere.)
Donnerstag, 21. 12., abends 7 1/2 Uhr: „Hänsel und Gretel“, Märchen-Oper von Humperdinck
Freitag, 22. 12.: Geschlossen.
Sonnabend, 23. 12.: Geschlossen.
Vorverkauf der Eintrittskarten bei Szymbrowski ulica Fredry 1.

Ankäufe u. Verkäufe
Suche
Landwirtschaften
von 20-600 Morgen für tüchtige, emsige Käufer. Offerten mit genauer Beschreibung ob Privat- oder Rentenbesitz, mit Preisangabe erbeten. [4561]
Nowak, Poznań,
Głogowska 112. Telef. 6280.

Brillanten!
Gold
Silber
Platin
Kün. Zahngebisse
Zahle für einen Zahn bis 2500 Mt., für ein Gramm Platin 35000 Mt. nach Feststellung der Echtheit.
Kallmannsohn,
sw. Marcin 34.

1 Bakterien-Mikroskop
zu kaufen gesucht.
Offerten unter D. 4504 an d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

Beabsichtigt ge mein
Ansiedlungs-Grundstück
von 92 Morgen,
davon 8 Morgen Wiese, alles fleefähiger Boden, die Hälfte des Landes Weizenboden,
sodort zu verkaufen;
die Gebäude liegen dicht an der Chaussee und sind massiv.
Ferner 2 Morgen Garten, 4 Pferde, 1 Fohlen, 14 St. Rindvieh, 4 Schafe, 9 Schweine; ferner Aufschgeschirre nebst Wagen, 4 Motorwagen, landwirtschaftl. Maschinen überkompl.
Preis 40 Millionen.
Das Wohnhaus besteht aus 6 Zimmern und 2 Kammern. Nach Bahnstation **Gnesen** 8 Kilometer, **Jantowodolai** 4 Kilometer.
Gefl. Angebote unter Z. G. 4555 an die Geschäftsst. d. Bl.

Sichere Existenz!
bietet sich für einen Photographen durch käuf. Übernahme eines in best. Lage einer Kreis- u. Hauptst. g. l. photogr. Ateliers. Apparat u. gute Ausstatt. vorhanden. Gefl. Off. u. Z. D. 4543 an die Geschäftsstelle dies. Bl.

R o s t ü m
dunkelblau, für starke Figur, zu verkaufen. Anfrag. zwisch. 10-12 Uhr vorm. (4527) ul. **Premysłowa 27 a 1 r.**

Wohnungs-Einrichtung
von 3 Zimmern und Küche sofort zu verkaufen.
Głogowska 55 b, II. rechts.

Hund (Terrier) Kanarienvogel
zu verkaufen.
Bastell. ul. Szymbrowska fr. Schiffstr. 3. III.

1 Smyrnatteppich
2 1/2 x 3 1/2, sehr gut erhalten, zu verkaufen.
Pocztowa 16, III Treppen.

Strindberg-Schnitzler-Abend
1. **Vor d m Tode**
Trauerspiel in 1 Akt von A. Strindberg.
2. **Liebelei**
Schauspiel in 3 Akten von A. Schnitzler.
Der Reinertrag wird als Weihnachtsgabe für die Altershilfe verwendet.
Eintrittskarten zu 500, 1000, 1500 und 2000 Mark sowie Programme zu 150 Mark sind im **Figarengeschäft** von **Gumntor** sw. **Marcin 43, Ged. ul. Gwarna** zu haben.
31. 12., 7 Pstarkt., 8 Schwfst. Tafel nur auf Mdg. bis 27. 12. b. Br. Böttcher, Rohld Buchhandlung.

Wer leih emer **Feamitin**
100-150.000 mtp.
die sich durch Krankheit in einer großen Notlage befindet, gegen hohe Zinsen auf 5-6 Monate. Hinterlegung einer silb. Herrenuhr (Sagonia) im gleichen Wert oder Vericherungspol. „Vita“ auf 1.000.000 mt. Offert. unter Nr. 4535 a. d. Ged. d. Bl.

Deutsche Kunstausstellung
i. Verein Junger Kaufleute
Plac Wolności 11.
Geöffnet bis 20. Dezember, täglich 11-3, auch Sonntags.
Bilder in Öl, Tempera, Aquarell, Pastell, Graphik, Kunstgewerbl. Gegenstände.

Wohnungen
3-4 Zimmer-Wohnung, ebentl. mit Möbelübernahme, zu mieten gef. Vermittler nicht ausgeschlossen. Preis n. Vereinbarung. Ang. u. Nr. 50, 63 an Annoncenbüro „Par“, ul. Fr. Ratojcza 8. (404)

Junggefelle nicht einfam., in 2 möbl. Zimmer. Offert. unter Z. 4533 an d. Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Offert u. 4536 an die Geschäftsstelle d. Pol. Engel.

Wohnungstausch!
Eine 2 Zimmerwohnung, Küche und Laden in Neudau bei Berlin gegen gleiches in der Provinz Posen od. Oberhsh. zu tauschen. Nähere Auskunft erteilt: **Wozniak, [4541] Poznań, ul. Głogowska 55a.**

Landungsp'ak.

Draußen brüllt die See; schäumende Wellen über schlagen sich und rollen heron, dann in an den kleineren Mo n empör, zerplatzen in Gischt und fluten mit ohn ästigen Zähneklischen zu sich, um in mer aus neu den Sturm zu wa en. — Und hinter den schlingenden Molen dehnt sich ein stilles B'cken und das Schiff, das aus dem wogenden Meer sich in ihren Schutz gerettet hat, geht da vor Anker und löst seine Labuna unbefümmert um das Stürmen da draußen.

Nur im geschützten Hafen kann ein Schiff seinen Anker auswerfen und sicher ruhen. —

Ein altes weihnachtliches Volkslied etwa aus dem 14. Jahrhundert lautet an: „Es kommt ein Schiff geladen bis an seinen höchsten Bord; es trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewiges Wort“. Das klingt wie er al Grundmelodie in jedem Advent. Je näher Weihnachten kommt, um so ernster mahnt die Zeit, daß es ein Kommen Gottes zum Menschen aibt, das ewiger Advent ist. Gott kommt zu uns in erschütternden Katastrophen des eigenen Lebens ober der Weltgeschichte, und Gott kommt zu uns im freundlichen Sonnenstrahl der Glücksstunden unseres armen Lebens. Gott kommt zu uns in seinem Wort und kommt zu uns in seinen Sakramenten — es ist immer Advent; das Schiff ist immer unterwegs. Wird es einen Landungsplatz finden? Kann Gott Wohnung nehmen in einer Welt wie sie heute ist? Kann Gottes Schiffe landen bei dir, Menschenseele. Wenn dich die Stürme der Leidenschaften anwehen die Winde der Zweifel hin und her treiben wie des Meeres Wellen, wenn es in dir tobt von Kämpfen und Widersprüchen, die dich nicht zur Ruhe kommen lassen? Köchel, unser Natler Landsmann, hat geungen:

Eben muß sich jede Welle,
Denn mein König will sich nahen.
Nur an einer stillen Stelle
Legt Gott seinen Anker an! D. Blau-Polen.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Polen den 16. Dezember.

Geschäftsfreier Sonntag.

Morgen, Sonntag, dürfen die hiesigen Geschäfte nachmittags von 1—6 Uhr geöffnet sein.

Der „goldene“ Sonntag.

Da der letzte Sonntag vor dem diesjährigen Weihnachtsfeste mit dem Heiligabend zusammenfällt, so ist der morgige Sonntag als der „goldene“ Sonntag anzusehen, dessen Begriff mit dem Weltkrieg und seinen Folgen eigentlich für unsere Geschäftswelt nur noch in der Luft schwebt. Denn das Gold, das ehemals am letzten Sonntag vor Weihnachten in den Geschäftskassen klingeln sollte und von wenigen Ausnahmen abgesehen, auch wohl Klang, ist aus der Welt geschwunden: der Moloch Krieg hat gefressen. An seine Stelle ist das mehr oder minder gute Papiergeld getreten, das mit den aus der Zeit der Herrschaft der goldenen Sonntage berglischen, heut eigentlich nur noch mit einer Zahl und drei Nullen irgendwelchen Kaufwert besitzt. Fast Klingel wie aus der Märchenwelt, daß man ehemals für ein Zwanzigmarkstück zum Weihnachtsfeste einen Gabentisch für eine ganze Familie aufbauen konnte. Heut hat sich das Bild völlig gewandelt. Ob man für 50 000 M. die gleiche Gabenzahl erwerben könnte, wie in der Vorkriegszeit für ein Goldstück von 20 M., ist noch höchst zweifelhaft; und wenn man auch die Zahl der Gaben erhöhen könnte, ihr Wert ist infolge des geringeren Materials, aus dem sie hergestellt sind, erheblich geringer geworden. Diese Umstellung unserer ehemals glücklichen Zeiten, in denen wir hätten zufrieden sein können, es leider aber so oft nicht waren, zur grauenerregenden Gegenwart mit ihren Wahnsinnspreisen ist für den Durchschnittsmenschen das reine Verhängnis geworden. Die Mehrzahl ist heut überhaupt nicht in der Lage, ihre Familienangehörigen durch festliche Weihnachtsgaben zu erfreuen, jedenfalls nicht durch Luxusgegenstände, man beschränkt sich vielmehr notgedrungen auf die allernotwendigsten Bedarfsartikel, mit denen in der Vorkriegszeit den Weihnachtsgabentisch allein zu schmücken kaum jemand den Mut gefunden hätte. Auch unsere Kinderwelt, deren Herz sich früher

weist an allerlei Spielzeug und Tand unter dem Lichterglanz des Christbaums erfreuen konnte, hat erheblich bescheidener werden müssen. Gebrauchtes Spielzeug, das man ehemals zu verschleppen pflegte, wird durch Verkauf zu Geld gemacht, um aus dem Erlös wieder neue Gaben erwerben zu können. Unter diesen Umständen ist es verständlich, daß das ganze Weihnachtsgeschäft sehr im argen liegt. Unsere Geschäftsleute klagen nicht ohne Grund; sogar in den Geschäften, die das Material zum Kundenbaden usw. verkaufen, läßt der Umsatz viel zu wünschen übrig. Wir sind auch überzeugt, daß am morgigen Sonntag, an dem die Geschäfte nachmittags von 1 bis 6 Uhr geöffnet bleiben dürfen, in dieser Hinsicht eine erhebliche Wendung zum Besseren kaum zu verzeichnen sein wird.

Eine volle Woche vor Weihnachten sind wir am morgigen Goldenen Sonntage. Wenn es uns nicht der Kalender schwarz auf weiß bestätigt, so würden wir es nicht glauben. Grau in grau ist die Natur, noch immer hat es nicht recht Winter werden wollen. Statt der weißen Schneedecke mit einigen Grad Frost „erfreut“ uns ein widerwärtiger Mist auf Wegen und Stegen. Erklärungen sind überall an der Tagesordnung. Und in dieses Grau in Grau des Wetters mischt sich bei zahlreichen Mitbewohnern unserer Stadt die graue Sorge um die Zukunft, ja vielleicht schon um den morgigen Tag, weil es an dem nötigen Lebensunterhalt fehlt. An dieser Stelle sind in den letzten Wochen und Monaten so zahlreiche und eindringliche Stimmen für unsere alten, schwachen und gebrechlichen Brüder und Schwestern laut geworden, die gar nicht mehr in der Lage sind, sich das erforderliche Geld zum Lebensunterhalt zu verdienen und so dem Hungertode preisgegeben sind, wenn unsere Nächstenliebe sich ihrer nicht annimmt. Leute, die ehemals mit einem Barvermögen von 100 000, 200 000 M. als wohlhabend, ja als reich galten, sind heut bettelarm geworden. Denn während sie früher aus den Zinsen derartiger Kapitalien nach guten bürgerlichen Begriffen ein bequemes Alter durchleben konnten, reichen heut derartige Kapitalien kaum für den Lebensunterhalt eines oder zweier Monate. Das wollen wir uns recht in unser Herz hineinschreiben, die wir noch in der Lage sind, in unserem Amt und Beruf das nötige Geld wenn auch nur zum bescheidenen Leben für uns und unsere Familie zu verdienen, und wollen mit den Brüdern und Schwestern teilen, die hierzu nicht mehr in der Lage sind. Daran wollen wir uns angeht des nahenden Weihnachtsfestes, des Festes der Liebe gegen Gott und unsere Mitmenschen, ganz besonders gesagt sein lassen und wollen uns der Deutschen Altershilfe erinnern. Jeder gebe, soweit er dazu in der Lage ist, an Naturalien und Lebensmitteln, aber auch an barem Gelde. Es gilt den Leuten eine Weihnachtsfreude zu bereiten, die wahrlich ein besseres Los verdient haben, als es ihnen heut beschieden ist. Mit ganz besonderer Freude ist es zu begrüßen, daß der Deutsche Theaterverein seine schöne Kunst ebenfalls in den Dienst der edlen Sache gestellt und die Gesamteinnahme einer am nächsten Mittwoch im Zoologischen Garten stattfindenden Theatervorstellung für unsere bedrängten Alten bestimmt hat. Deshalb muß am Mittwoch die Parole lauten: „Auf in den Zoologischen Garten“. Am dem Abend muß in dem großen Saale, in dem die Vorstellung stattfindet, ein solcher Andrang herrschen, daß der bekannte (Weihnachts-)Apfel nicht zur Erde fallen kann. hb

Weihnachtsfeier des Frauenbundes.

In den ersten Jahren seines Bestehens veranstaltete der Frauenbund alljährlich in den letzten Tagen vor Weihnachten eine frohe Kinderfeier um einen brennenden Weihnachtsbaum zu einer deutschen Festfeier. Es war damit eine Verbindung verbunden, deren fröhlicher Schluß ein Schmaus von warmen Würstchen bildete. Die Zeiten sind uns noch in guter Erinnerung und sind doch — fürs erste wenigstens — vorbei. Die weihnachtlichen Bescherungen für diejenigen unserer deutschen Volksgenossen, die in dieser Zeit unsere Liebe und Fürsorge besonders nötig haben, sind von den Schulen, den Frauenhilfen und den sonstigen Wohlfahrtsvereinen übernommen worden, die alle ihre Tätigkeit so ausgezehrt haben, daß sicherlich kein Bedürfnis hier eine Weihnachtsfeier entbehren muß. Trotzdem veranstaltet der Frauenbund weiter alljährlich in der Adventzeit eine deutsche Weihnachtsfeier, damit wir alle uns auch hier im volksfremden Lande an den alten lieben Liedern und Weihnachtsgedichten und der Geschichte von dem ewig jungen Wunder aus dem Stalle von Betlehem freuen können. In den beiden letzten Jahren führten die Schüler der deutschen Mittelschule ein Krampuspiel auf, in diesem Jahr stellte das Kratothe-Orchester die wunderbare Weihnachtsspiel von Humperdinck und Falke, den beiden Weibern mit dem Kindergebot, zur Verfügung. Am 8. und am 14. Dezember fanden diese Feiern statt. Die letzte besonders eindrucksvoll durch die andächtige Schar der Jungen und Mädchen jeden Alters, deren Erwartung auf die Wunder von „Büchens Weihnachtsstraum“ den wenigen anwesenden großen Leuten das Herz warm machte. Und sie wurden nicht enttäuscht. Jeder

der kleinen Gäste hätte wohl gern an Stelle des allerliebsten rotbäckigen Bäckchens die Reife zum Christkind an der Hand des Engels mit der schönen Stimme gemacht oder im Weihnachtswald mit den reizenden Engeln getanzt. Aber das Ansehen der lieblichen Maria mit dem Christkind, der Hirten auf dem Felde, der stattlichen Könige aus dem Mohrenlande war auch wunderschön. Die klangvollen, einschmeichelnden Melodien stimmten so anständig, daß auch die Kleinsten den Deklamationen der Engel still zuhörten. Aus vollem Herzen sangen alle miteinander zum Schluß das Lied von der fröhlichen, seligen Weihnachtszeit. Der Dank aller deutschen Kinder in Polen für diese glückliche weihnachtliche Stunde gebührt in erster Linie Fräulein Fuchs für die musikalische Leitung, Fräulein Braun für die Regie und Fräulein Kadzinski für die verständnisvolle Begleitung am Klavier, schließlich aber auch allen Schülerinnen von Fräulein Schiffer, die so eifrig und verständnisvoll in Lied und Wort und Bild mitgewirkt haben. Dürfte sich doch so unsere ganze große deutsche Familie hier wieder einmal einfülen in dem Genuß eines Kunstwerks, das edelste Blüte deutschen Geistes ist.

Deutsche Bücherei.

Die Deutsche Bücherei wird von Sonntag, dem 24. d. Mts., bis einschließlich Mittwoch, dem 3. Januar, geschlossen. Zum Wechsel der Bücher wird die Ausleihe am Freitag, dem 29., und Sonnabend, dem 30., für das Publikum geöffnet sein. An den Tagen findet auch der Austausch der Zeitschriftenmappen statt. In der darauf folgenden Woche werden die Zeitschriften bereits am Donnerstag eingefordert werden, da Sonnabend, der 6. Januar, ein Feiertag ist.

Die Leihgebühr wird vom 1. Januar ab erhöht werden, und zwar beträgt die allgemeine Leihgebühr monatlich 200 M. Mitglieder des Deutschtumsbundes, der Bauernvereine und der deutschen Interessengemeinschaft der werktätigen Bevölkerung in Polen zahlen monatlich nur 50 M. bei Vorzeigung ihrer für das laufende Jahr gültigen Mitgliedskarte und des Personalausweises. Das Haftgeld wird für zwei Werke von 600 M. auf 1000 M. erhöht. Besonders wertvolle Bücher werden nur gegen Hinterlegung einer besonderen Kautionssumme ausgedöhnt.

Der Mitgliedsbeitrag für die Lesekarte beträgt für das kommende Vierteljahr 700 M. monatlich, für das Vierteljahr mithin 2100 M. Die in Umlauf gebrachten Zeitschriften werden durch eine Frauenzeitschrift bereichert werden. Für die Zeitschriftenmappen muß für den Tag 100 M. Versäumnisgebühr gezahlt werden, wenn diese nicht bis zu dem von der Bücherei angegebenen Zeitpunkt, in der Regel Freitag, zurückgebracht werden.

„Ein jüdisches Abenteuer“

überschreibt der „Kurjer Pognanski“ seinen Bericht über gewisse Vorgänge im Café Hirschlik, wo es — wie der „Kurjer“ die Sache darstellt, — am Mittwoch nachmittag zu Beschimpfungen und Tändelheiten zwischen den Besuchern des Kaffeehauses gekommen sein soll. Demgegenüber stellt uns der Besitzer des Kaffeehauses, Herr Hirschlik, folgende Darstellung der Vorgänge zur Verfügung:

„Am Montag nachmittag saßen zwei junge Leute in meinem Lokal und äußerten sich beim Herausgehen wie folgt: „Jetzt wissen wir, wo die Juden ein sich aufhalten. In einer halben Stunde sind wir mit 20 Mann hier. Wir werden Euch das schon antreiben.“

Am Dienstag abend zwischen 5 und 7 Uhr standen mehrere Studenten vor meinem Lokal. Sie verloschten jeden Gast, besonders jüdische Herren aus Kongreppolen. Mehrere meiner Gäste wurden beim Verlassen des Lokals von den jungen Leuten geschlagen. Herbeigerufene Schutzleute trieben die Ruhestörer wiederholt auseinander.

Am Mittwoch nachmittag gegen 3 Uhr kam ein junger Mann in mein Lokal und sagte zu einem meiner Kellner: „Hier findet heute eine Versammlung statt.“ Der Kellner erwiderte, daß in diesem Lokal keine Versammlungen stattfinden und daß der junge Mann sich irren müsse. Darauf sagte der junge Mann: „Rein, bei Hirschlik ist um 5 Uhr eine Versammlung.“ Gegen 5 Uhr kamen etwa 10 junge Leute, angeblich Studenten, in das Lokal. Einige von ihnen waren betrunken. Sie machten einen mächtigen Skandal und erklärten: „Hier findet jetzt eine Versammlung statt.“ Einer von den Hereingekommenen hielt eine Rede gegen die jetzige Regierung und rief: „Nieder mit Piłsudski! Nieder mit Narutowicz! Es lebe Trampczanski!“ Interdies schlugen die anderen auf die Gäste ein, wobei eine große Glasplatte von größerem Wert zertrümmert wurde.

Der größte Teil meiner Gäste verließ das Lokal fluchtartig. Die Zurückgebliebenen wurden von den Eindringlingen tätlich angegriffen. Einer der geschlagenen Gäste wurde zu Unrecht beschuldigt, zuerst geschlagen zu haben, und wurde von einem Schuttmann, der sich als Gast im Lokal aufhielt, ins Polizeirevier gebracht, wo er, als er verurteilt, seine Unschuld zu beweisen, auch von dem Schuttmann noch geschlagen wurde.

Nachdem durch herbeigerufene Schutzleute die Ruhe wieder hergestellt und die Namen der Ruhestörer festgelegt worden waren, forderte ich die zurückgebliebenen Besucher meines Lokals auf An

Petersburger Freihandel.

Von Heinz Schorpf.

O, heilige Mutter von Kasan! Was weiß die ehrsame Gilde der Kaufmannschaft für Lieder zu singen, seit Väterchen Lenin in seiner allmächtigen Güte wieder den freien Handel zugelassen hat.

Erkennt da im Laden des Wladimir Wladimirowitsch ein Gardist und kauft einen von den zehn schönen Hosentrümmern, die den Stolz und das Verlangen des braven Händlers ausmachen und weiß Gott wo in seine Hände gelangt sein mögen. Zwanzigtausend Rubel zahlt der Gardist dafür. — Einfach geschickt.

Gardisten aber sind trotz ihrer hohen Löhnung arme Teufel. Was ist dabei, wenn ihm der Händler eine Rechnung für den Riemen vor die Nase, daß es nur so sieht. „Sundelohn“, heißt er dazu, „aib mir sofort meine dreißigtausend Rubel wieder sonst mach ich Dir die Haut lebendig vom Leibe und perb mir ein besseres Leder daraus als das, mit dem Du mich über Chr haueu wolltest!“ Und dabei schminat er drohend seine Narrika.

Wladimir Wladimirowitsch will dem Herrn Gardisten seine zwanzigtausend Rubel zurückgeben aber der besteht auf seinem Schein. „Scher Du was, das hast Du selbst geschrieben: Dreißigtausend Rubel hat erhalten für einen Hosentrümmern. Her mit dem Geld!“

„Gott der Barmherzige!“ Wladimir Wladimirowitsch berstet bei zusehendem Herr Gardist hin — und Herr Gardist her. Aber der packt den Zammernden an der Brust, und der Geprüelte muß abhen.

Sondermann verfaßt den Bericht nach bis auf die Strafe und ruft die Hilfe eines anderen vorbeifahrenden Gardisten an.

„O, Herr Militärführer, hören Sie mich an, ich bin betrogen, ich bin ein geschlagener Mann. Helfen Sie mir, sonst bin ich ruiniert!“

Der Gardist läßt sich den Fall vortragen, zuckt aber die Achseln. Der Schein ist gegen den Verkäufer. Jedoch der Herr Militärführer hat ein gutes Herz und will den Schaden halbwegs gutmachen. Er tritt also ein und ersticht ebenfalls einen Hosentrümmern. Und zahlt bar und etlich zwanzigtausend Rubel dafür auf den Tisch. Stellt aber außerdem zum Schein — und weil der schöne Riemen wirklich geschenkt ist — noch eine Rechnung per zehntausend Rubel aus für einen bei Wladimir Wladimirowitsch zum Ladenpreis gekauften Hosentrümmern. Mit diesem Papier kann der Händler zum Hofmeister gehen und sich dafür zehntausend Rubel auszahlen lassen auf Rechnung der Kommunalverwaltung. Dann ist sein Verlust wettgemacht.

Ja, es gibt noch gute Menschen in Rußland. Der heiligen Mutter von Kasan sei gedankt.

Auf der Proviantur bekommt Wladimir gegen seine Quittung das Geld anstandslos ausbezahlt, und glücklich eilt er nach Hause. Aber der Tag ist noch nicht zu Ende, und es ist noch lange nicht alles Meingewinn, was man im Sack hat. Es verbleibt keine halbe Stunde, tragt eine Patrouille die Straße herauf und hält vor Wladimirs Laden.

„Was ist den Herren zu Diensten?“

„Gib Deine Hosentrümmern her für die Armee, sie werden Dir bar bezahlt. Zehntausend Rubel per Stück!“ brummt der Kommandant.

Wladimir Wladimirowitsch hat kein Herz und kein Blut mehr. Und schon sind seine Riemen in der Soldaten Hände.

„Ihr Mäuler!“ kreischt der schlotternde Handelsmann; „zwanzigtausend kostet mich jedes Stück selbst, ich kann sie nicht um die Hälfte herlassen!“

Aber da wird ihm schon ein Papier unter die Nase gehalten: Zehntausend Rubel für einen bei Wladimir Wladimirowitsch zum Ladenpreis gekauften Hosentrümmern — steht da schwarz auf weiß, und der Empfang der Summe ist von ihm ebenfalls bestätigt. Das Kommunalamt aber hat das Recht, alle Verträge für das Militär gegen Verzichtung des Ladenpreises zu beschließen. Armer Petersburger Kaufmann, da nützt kein Zammern und Wehklagen. Du hast Du selbst den Strich gemacht. — Aber mein sie ihn auch witzig, so schnell läßt der alte Wladimirowitsch seine schönen

Niemen nicht her. Direkt zum Staatskommissar eilt er und legt zitternd das Geld hin, das ihm diese verfluchte Patrouille dageschlagen. Er will seine Niemen zurück haben, wenn es wieder Gelegenheit in Rußland geben soll.

Der Kommissar ist gerade abwesend, aber sein Stellvertreter will der Sache auf den Grund geben und befiehlt dem Kaufmann, morgen wiederzukommen.

Anderen Tags ist der Herr Stellvertreter nirgends mehr zu finden, und der Herr Kommissar fragt barsch nach der Bestätigung für das erlegte Geld.

Bestätigung aber hat Wladimirowitsch keine. Mit zum Himmel gerungenen Händen muß er wieder abziehen. Seine Hosentrümmern sind futsch, Dreifach ist er betrogen.

Rein, bei allen Heiligen, es war wirklich kein Geschäft, als freier Handelsmann in Petersburg zu leben. Eine ganze Zwanzigtausend-Rubelnote war dem armen Wladimir bei dem Handel verblieben die ihm der Lump von einem Militärführer dazulassen. So etwas wäre unter Wärschen gar unmöglich gewesen.

Wahmützig betrachtete der geschlagene Mann die funkelnde neue Note. Dann verbuchte er sie immerhin als Reingewinn.

Denn er hatte die Hosentrümmern seinerzeit hinterrum von der Seereverwaltung gekauft um bare fünftausend Rubel — und die waren falsch.

Bunte Zeitung.

Ein tobbringender Ring. Auf einer Reise in Italien hatte neulich ein englischer Kunstsammler um seiner Liebhaberei willen beinahe das Leben lassen müssen. Er hatte nämlich in einem römischen Altwarenladen unter vielem unbrauchbaren Zeug einen alten Ring von ungewöhnlicher Form entdeckt. Während er nun den Ring hin und herdrehte, richte er sich an der Vogecklaue, die den Ring zierte; doch beachtete er die Sache nicht weiter, kaufte den Ring zusammen mit anderem Kram und ging nach Hause. Bald darauf aber fühlte er sich unwohl; er ließ einen Arzt kommen, und dieser stellte Blutergergung fest. Jetzt kam rita darauf, den Ring zu untersuchen, und fand, daß es ein alter italienischer, sogenannter „Todesring“ war. Die kleine Ritze der Vogecklaue hatte noch so viel Gift enthalten, daß es genügte, um Krankheitserscheinungen herbeizuführen.

Wirtschaftszeitung des Polener Tageblatts.

Polens Holzhandel und Holzindustrie.

In einer wirtschaftlichen Sonderbeilage zur „Danz. Ztg.“, die ausschließlich dem Holzhandel und der Holzindustrie im Osten gewidmet ist, behandelt Dr. Kurt Reiser-Danzig Polens Holzhandel und Holzindustrie. Die Holzvorräte, über die Polen verfügt, reichen aus, um dem Holzhandel im polnischen Wirtschaftsleben einen bevorzugten Platz einzuräumen. Die Organisation des polnischen Holzhandels und der polnischen Holzindustrie hat im Laufe des letzten Jahres bemerkenswerte Fortschritte gemacht. Zu dem Zentralverband (Obersten Rat) der polnischen Holzindustrie gehören jetzt das galizische Holzhandelsrat in Krakau, die Vereinigung der Holzkaufleute und -industriellen in Warschau, der Verband der polnischen Holzkaufleute und -industriellen in Polen, das Syndikat der Holzinteressenten in Lemberg, der Verband der Sägemühlbesitzer in Bromberg, der Verband der Holzhandwerker und -industriellen in Kattowitz und eine Reihe kleinerer Organisationen in Krakau, Lemberg und Warschau. Diese Verbände stellen einen Faktor dar, der mit dazu beitragen kann, die Wirtschaftspolitik der polnischen Regierung in ruhiger Bahnen zu lenken, nachdem Polens Holzhandel und Holzindustrie durch die früheren, häufig genug willkürlichen Maßnahmen der Regierung schwer geschädigt worden sind. (Man erinnere sich an die Freigabe der Schwellenausfuhr im August und September d. J., der im letzten Augenblick die Verweigerung der Ausfuhrgenehmigungen folgte.)

Die Holzindustrie Polens war vor dem Kriege im Verhältnis zum Weltbedarf nur mäßig entwickelt. Konkretpolen verfügte über insgesamt 894 Betriebe der Holzbearbeitungsindustrie außerdem über 232 Sägewerke. Der Mittelpunkt der damaligen Holzindustrie war das Gouvernement Petrikau, in dem in drei Großbetrieben Möbel hergestellt wurden. Am Ende des Jahres 1921 wurden in Polen 712 holzindustrielle Betriebe mit insgesamt 5182 Arbeitern gezählt. Es erhöhen sich diese Zahlen nicht unbedeutend durch die im Laufe dieses Jahres vorgenommenen Neugründungen, an denen namentlich auch Polen und Pommern beteiligt sind. Nicht uninteressant ist es, daß auch ausländisches Kapital in der polnischen Holzindustrie im Besitz ist und zur Inbetriebnahme geschlossener Betriebe geführt hat (zum Beispiel Minister Holzbearbeitungswerke). Auch in Polen ist man bestrebt, die Ausfuhr unbearbeiteten Holzes zugunsten der eigenen Holzindustrie auf ein Minimum zu beschränken, doch genügt dazu nicht allein der gute Wille. Wiederholt haben Wirtschaftskrisen zu erheblichen Betriebseinschränkungen auch in der polnischen Holzindustrie geführt.

Ein Bild von den Leistungen der polnischen Holzindustrie und des Holzhandels in der Nachkriegszeit gibt die nachstehende Übersicht:

Table with columns for Year (1920, 1921), Import (Einfuhr), and Export (Ausfuhr) in tons (Tonnen). Rows include Unprocessed wood (Rohholz unbearbeitet) and Processed wood (Teilweise bearbeitetes Holz).

Es geht aus dieser Zusammenstellung hervor, daß gegenüber dem Jahre 1920, das allerdings mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, die Holzindustrie im Vorjahr erheblich zugenommen ist, daß weiterhin die Sägewerksindustrie einen Rückgang, andererseits die Ausfuhr von Holzfabrikaten und Korbmachern einen beachtenswerten Aufschwung erfahren hat. An der Ausfuhr von polnischem Holz und Holzfabrikaten war Deutschland mit 276 220,7 Tonnen an erster Stelle beteiligt. Es folgten England mit 152 129,5 Tonnen, die Tschechoslowakei mit 27 409,2 Tonnen, Österreich mit 16 975,8 Tonnen. Das Ergebnis der vorjährigen Holzindustrie entspricht ungefähr dem dritten Teil der Vorkriegsausfuhr.

Die Zukunft des polnischen Holzhandels erscheint keineswegs ungünstig. Bei ruhiger Entwicklung des polnischen Wirtschaftslebens dürfte auch der Holzhandel wieder den Umfang annehmen, den er vor dem Kriege gehabt hat, wenn die Hindernisse, wie sie sich aus der heftigen Transportlage, den Zolltarifen usw. ergeben, beseitigt werden. Es wird auf die angelegte Neuregelung der Holzindustrie und der Erteilung von Konzessionen ankommen, in welcher Weise die Entwicklung des polnischen Holzhandels und der Holzindustrie vor sich geht.

Eine polnische Außenhandels-Zeitschrift.

Im Verlage des „Kupiec“ in Posen (ul. Wielka 10) beginnt jochen eine Zeitschrift zu erscheinen, die speziell den Fragen der Einfuhr und der Ausfuhr gewidmet ist. („Import - Export, Dwytygodnik Poświęcony Sprawom Importu i Eksportu Połskiego“). Die Zeitschrift will, wie ein programmatischer Aufsatz in ihrer Nr. 1 ausführt, sich in erster Linie mit den Handelsbeziehungen zwischen Polen und Danzig beschäftigen und die Kenntnis der Verhältnisse auf dem polnischen Markt und den Schwierigkeiten der kaufmännischen Welt des Auslandes vermitteln und verständlich machen. Außer dem polnischen Text will die Zeitschrift einen Teil des Textes in den anderen verbreitetsten Sprachen, vor allem in der deutschen, französischen, russischen und englischen, bringen. Das Blatt will gänzlich unpolitisch sein und ist auf rein wirtschaftliche Gesichtspunkte eingestellt.

Die erste Nummer enthält folgende polnische Beiträge: Zum Geleit. Die Qualität der Ware als wirtschaftliche Forderung. Die valutarische Abwertung der Welt. Die Prager Herbstmesse. Polens Handel mit Ausland. Die Ausfuhr nach England. Der innere Handel Polens im Jahre 1922. Polens Holzindustrie. Polens Petroleumindustrie. Polens Textilindustrie. Handelsabkommen. Die Industrialisierung der Landwirtschaft - sowie eine Anzahl kleinerer Beiträge. In deutscher Sprache: „Unser Programm“. In russischer Sprache: „Polen und Ausland“. In französischer Sprache: L'import et l'export avec la Pologne; l'export Polonais. Der vierteljährliche Preispreis des „Mates“ in Polen beträgt 2000 Mk., das einzelne Heft kostet 400 Mk.

Die hohe Valuta der Randstaaten.

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß sich im Laufe des letzten Jahres die auf dem Boden des ehemaligen Zarenreiches existierenden Staaten: Estland, Lettland und Litauen zu „hochvalutarischen“ Ländern entwickelt haben. Denn ein Dollar kostet in Reval nur 340,75 estnische Mark (Kurs vom 2. Dezember), 5,18 Lat in Riga (4. Dezember), 9,99 Lit in Kowno (20. November); 100 deutsche Reichsmark aber bekommt man für 4,20 estnische Mark oder für 0,0641 Lat oder 0,1235 Lit.

Diese Zahlen sind für denjenigen erstaunlich, der weiß, in welcher katastrophalen Zustände sich die Währung der Randstaaten noch im Jahre 1921 befand. Die Stabilisierungsbestrebungen führten in Lettland zur neuen Latwährung und in Litauen zur Einführung des Lit. Ein Lat ist heute festgesetzt auf 50 lettische Rubel, die Umrechnung des Lit gegen die litauische Mark (Obermarkt), die vorher im Gebrauch war, erfolgte auf der Basis: 1 Lit gleich 1/20 Dollar. Die Kursentwicklung

in den Randstaaten hat für Staaten mit niedrigerer Valuta ihre Licht- und Schattenseiten. Es ist klar, daß durch den günstigen Stand der Randstaatenwährung, zum Beispiel gegenüber der entwerteten deutschen Reichsmark die Einfuhrmöglichkeit deutscher Fabrikate gefördert wird, wenn auch eine Steigerung der Währung nicht mit einer Steigerung der Kaufkraft identisch ist. Diese ist vielmehr von der allgemeinen Wirtschaftslage des betreffenden Landes abhängig. Aber auch in dieser Beziehung ist eine langsame aber stetige Gesundung der sogenannten Randstaaten zu verzeichnen, wenn auch die hohen Steuerlasten Handel und Wandel schwer bedrücken. Betrüblich an der Währungsentwicklung ist aber, daß es dem deutschen und auch dem polnischen Kaufmann unter den gegenwärtigen Umständen nahezu unmöglich geworden ist, nach dem Osten zu reisen, weil die Unkosten, erhöht durch die verschiedenen Durch- und Einreisevisa, geradezu phantastisch sind. Die Kosten des Aufenthalts sind in den Randstaaten besonders deshalb so hoch, weil diese Länder bei schlechter Valuta große Preissteigerungen auf allen Gebieten hatten, ähnlich wie Polen und Deutschland in allerjüngster Zeit, daß diese hohen Preise aber trotz Besserung der Valuta aus den verschiedensten Gründen, besonders infolge der hohen Besteuerung, beibehalten wurden oder nicht wesentlich herabgesetzt werden konnten. In Litauen ist infolge der indirekten Einführung der Dollartwährung sogar eine erneute Steigerung der ohnehin sehr hohen Preise eingetreten. Unter diesen Umständen gewinnt die Deutsche Osmesse Königsberg Pr. eine besondere Bedeutung. Sie bietet einen gangbaren Weg, um mit den Randstaaten in Beziehungen zu kommen, und einen gewissen Ersatz für die Errichtung von Konfigurationslagern im östlichen Ausland. Der gute Stand der Randstaatenwährungen wird den Besuch der Kaufleute, der Vertreter der Genossenschaften und anderer wirtschaftlicher Verbände sehr begünstigen. Es wird sich zeigen, ob mit der Besserung der Valuta auch die Kaufkraft und Aufnahmefähigkeit entsprechend gesteigert sind.

Handelsnachrichten aus Polen. Der Valutaverkehr in Polen.

Der Devisen- und Valutaverkehr in Polen sowie die Organisation und Überwachung des gesamten Valutaverkehrs mit dem Ausland ist im letzten Jahre durch verschiedene Gesetze und Verordnungen geregelt worden. Eine Erleichterung der bis jetzt erlassenen Bestimmungen stellt die letzte Verordnung vom 22. August 1922 dar. („Dziennik Ustaw Nr. 93“), die am 1. November d. J. zur Verlautbarung gelangt ist. Danach wird der polnische Darlehnsklasse die Befugnis erteilt, Konti in fremdländischer Währung zu errichten, sowie fremdländische Summen sowohl im Inlande wie auch im Auslande ohne vorherige Genehmigung des Finanzministeriums auszugeben.

Die Kontoerrichtungen in fremdländischer Valuta können auf den Namen von Privatpersonen polnischer und fremder Staatsangehörigkeit erfolgen. Die Einzahlungen können in Schecks, Überweisungen oder auch in ausländischen Banknoten durchgeführt werden. Die polnische Landesdarlehnsklasse bewirkt ihre Auszahlungen in fremdländischer Valuta, entweder auf Grund eines schriftlichen Auftrages des Klienten oder auf Grund eines vom Klienten auf eine andere Person oder ausländische Firma ausgestellten Schecks. Die polnische Landesdarlehnsklasse behält es sich vor, ihre Auszahlungen auch in fremdländischen Banknoten zu bewirken. Auf Wunsch eines Klienten kann die Auszahlung auch in polnischer Währung laut Tageskurs erfolgen. Der Minimumbetrag ist 500 Dollar oder ein Gegenwert in anderer Währung. Weitere Einzahlungen oder Auszahlungen dürfen nicht geringer sein als 200 Dollar bzw. Gegenwert in anderer Währung. Die Konti in der polnischen Landesdarlehnsklasse sind provisionsfrei, jedoch verzinsbar. Die polnische Landesdarlehnsklasse berechnet nur ihre eigenen Ausgaben, wie Portis, Stempelgebühren, Telegramme usw. Die Höhe der Verzinsung richtet sich in einzelnen Fällen nach dem Zinssatz der ausländischen Banken. Sämtliche Abteilungen der polnischen Landesdarlehnsklasse übernehmen Anmeldungen zur Errichtung von Rechnungen in fremder Valuta, die grundsätzlich im Hauptamt in Warschau geführt werden.

Polens Waldbestand.

Der gegenwärtige Waldbestand in der Republik Polen wird durch folgende Zahlen gekennzeichnet: Die Wojewodschaft Warschau hat 335 125 Hektar Wald, die Wojewodschaft Lodz 288 765 Hektar, die Wojewodschaft Kielce 614 342 Hektar, die Wojewodschaft Lublin 667 419 Hektar, die Wojewodschaft Bielski 780 554 Hektar, die Wojewodschaft Nowogrodok 1 334 735 Hektar, die Wojewodschaft Polesje 1 099 365 Hektar, die Wojewodschaft Wolhynien 833 876 Hektar, die Wojewodschaft Krakau 448 619 Hektar, die Wojewodschaft Lemberg 671 868 Hektar, die Wojewodschaft Stanislaw 641 542 Hektar, die Wojewodschaft Tarnopol 274 353 Hektar, die Wojewodschaft Posen 177 583 Hektar, die Wojewodschaft Pommern 394 001 Hektar. Es ergibt sich demnach für das heutige Polen - ohne das Wilnaer Gebiet und Obergalizien (für die die Zahlen noch fehlen) - ein Waldbestand von 3 859 982 Hektar = 23 Prozent des Gesamtareals. Prozentual ist der Waldreichtum in der Wojewodschaft Stanislaw am größten, während er in der Wojewodschaft Warschau infolge der ausgedehnten Industrie und des umfangreichen Zuderrückenbaus am geringsten ist.

Handelsnachrichten aus dem Ausland.

= Aufhebung der Valutastener in Lettland. Das litauische Kabinett hat die Bestimmung betreffend Erhebung einer einprozentigen Steuer auf auszuführende ausländische Valuta aufgehoben.

= Änderungen im lettischen Ausfuhrzolltarif. Nach einer amtlichen Bekanntmachung können aus Lettland folgende Artikel zollfrei ausgeführt werden: Butter erster Güte, lebendes Vieh, Leinwand, Bücher und Drucksachen. Der Einfuhrzoll für Rohstoffe, die als Fertigfabrikate wieder ausgeführt werden, wird wieder zurückgeführt.

= Wirtschaftskrisis in Estland. Aus Reval wird gemeldet, daß sich die wirtschaftliche Krisis in Estland verschärft hat. Viele Handelsgeschäfte werden liquidiert. Die Handelsunternehmen verkaufen ihre Waren unter dem Selbstkostenpreise. Die Zahl der protestierten Wechsel nimmt zu.

= Verkehrsverhältnisse in Rumänien. Importsendungen nach Rumänien werden an der rumänischen Grenze mit einem sogenannten Transitbillett nach der betreffenden Position transmittiert. Dieses Transitbillett wird an Hand der Begleitpapiere, also nach dem Originalfrachtbrieft, eventuell beiliegenden Statistiken, vom Spediteur ausgefüllt und geht mit dem Frachtbrief bis zur Bestimmungsstation. Das Gewicht der Sendung wird bei jeder Warenabgabe separat oder bei kompletten Waggons das Gesamtgewicht eingeleitet. Nach vorgenommener Verzollung wird jedes Transitbillett, in welchem das zur Verzollung gelangte Gewicht notiert wird, nach der betreffenden Grenzstelle zurückgeschickt. Zweck dieses Vorgehens ist, die Einfuhr von unverzollter Ware zum Schaden des Staates zu verhindern. Da nun in den letzten Jahren speziell auf den rumänischen Strecken sehr viel gestohlen wurde, kamen die Sendungen mit einem mehr oder weniger bedeutenden Manko gegenüber dem an der Grenzstelle im Transitbillett angegebenen Gewicht an. In diesen Fällen wurde dem betreffenden Spediteur, welcher das Transitbillett auszufüllen hatte, von der Grenzstelle laut Zollgesetz für das Gewichtsmanko eine vierfache Zollstrafe

laut jeweiliger Zollposition zur Bezahlung an das Finanzministerium vorgeschrieben. Nun sind, wie die „Prager Presse“ schreibt die Differenzen bei einigen Speditoren auf viele Millionen angewachsen, und das Finanzministerium ließ denselben endgültige Zahlungsaufträge, welche binnen acht Tagen zu begleichen gewesen wären, gehen. In einer Zusammenkunft der Speditoren wurde beschlossen, in Anbetracht des ungerechtfertigten Verlangens ein Memorandum an den Finanzminister abzusenden.

= Das sowjetrussische Geld vom Jahre 1923. Die „Westzeitung“ bringt den Befehl des Rats der Volkskommissare über die Einführung von Geldwertzeichen Russier 1923. 1 Rubel Russier 1923 ist gleich 1 Mill. Rubel der alten aus dem Verkehr gezogenen Sowjetrubel und gleich 100 Rubel Russier 1922. Begonnen mit dem 1. Januar 1923 werden alle Bücher und Abrechnungen der Staatsinstitutionen und Unternehmungen, die öffentliche Abrechnung abzulegen haben, in Geldwertzeichen Russier 1923 zu führen sein. Das neue Geld wird in Werte von 1, 2, 3, 5, 10, 25, 50 und 100 Rubel gedruckt. Die Geldwertzeichen Russier 1922 behalten volle Zahlungskraft. Der Befehl ist von Lenin unterzeichnet.

= Russlands Handel mit dem Orient. Der Warenaustausch Russlands mit dem Orient war vor dem Kriege recht lebhaft. Nach der Buchara führte Russland jährlich Textilwaren, Petroleum, Metallergzeugnisse, Tee, Zuder und Löffelwaren aus im Wert von ca. 60 Millionen Rubel, von Buchara kaufte es Waren für 55 Millionen Rubel, hauptsächlich Baumwolle, Häute, Wolle, Obst. Ähnlich setzte sich die Aus- und Einfuhr nach China zusammen, wobei der Warenaustausch ca. 30 Millionen Rubel betrug. Neben Afghanistan war Persien ein Hauptabnehmer im Orient, wobei in den letzten Vorkriegsjahren 4 Prozent der russischen Gesamtausfuhr gingen. Während der Kriegs- und Revolutionsjahre sank der Warenaustausch mit der Buchara um 90-95 Prozent, der mit Persien um 75 Prozent, in Afghanistan hat der Handelsverkehr fast ganz aufgehört. Der Hauptkonkurrent im Orient ist England. Als erste Maßnahme zur Wiederbelebung der russischen Handelsbeziehungen mit dem Orient ist die Messe von Nishny-Nowgorod anzusehen, die hierfür eine bedeutende Rolle gespielt hat. Zur Entwicklung dieses Handels ist eine entsprechende Zoll- und Eisenbahnpolitik notwendig, ferner der Abschluß gut vorbereiteter Handelsverträge, die Einfuhr von Ausfuhrprämien, eine Verbesserung der Handelsflotte, die Gründung gemischt-wirtschaftlicher Gesellschaften usw. Zur Verwirklichung dieser Maßnahmen wird auf Veranlassung des Volkskommissariats für den Binnenhandel die Gründung einer russisch-orientalischen Handelskammer in Angriff genommen.

Kurze der Posener Börse.

Table with columns for Official Rate (Offizielle Kurse), 14. Dezember, and 15. Dezember. Rows list various banks and exchange rates for different locations like Lodz, Poznan, etc.

Auszahlung Berlin 250-255. Umsatz: 7 900 000 dtsh. Markt Schweizer Franken 3550. österr. Kronen 26,75.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 16. Dezember 1922.

Table with columns for Wheat (Weizen), Rye (Roggen), Barley (Hafer), and Flour (Weizenmehl). Rows show prices for different grades and types of grain.

Bergrößerte Konsumnachfrage bei kleinen Zufuhren hält die Preise. - Stimmung: fest.

Berliner Börzenbericht vom 15. Dezember.

Table with columns for Danzig-Bris-Aktienbank, Hartmann Wajsch-Aktien, and other financial instruments. Rows show prices and market movements.

Danziger Mittagkurse vom 16. Dezember. Polnische Mark in Danzig. 34-34 1/2. Dollar in Danzig 6200-6350.

Grösste Auswahl passender Geschenke

für Damen, Herren und Kinder:

Wollene Unterkleidung, Strumpfwaren, Handschuhe, Tuchgamaschen, Schürzen, Wäsche, Korsetts, Handarbeiten, Golfjacken, Blusen, Sport- und Rodelgarnituren, Damentäschchen, Haarschmuck, Bijouterie, moderne Gürtel, bunte Kelim-Teppiche, Decken und Stoffe.

[41]

Stefan Kalamajski, Poznań, pl. Wolności 6.

Fabrikgrundstück

über 2 Morgen groß, Nähe der Bahn, Brzemska (Margaretenstr.) gegen Auszahlung zu verkaufen, eventl. wird Grundstück oder kleine Landwirtschaft in Deutschland hiergegen einzutauschen gesucht. Angebote erbitte unter A. Z. 4528 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Für Güter und Landwirte.

Bestk. Pflugshare und Streichbretter Nr. 3, 4 und 5, auch zu Sack passend, hat unter den billigsten Marktpreisen abzugeben.

Bruno Grade

Koscian, ul. 3. Maja 11.

Zu verkaufen:

3 gebrauchte, große Fabriklampen für Spiritus und Gas.

5 Riemenscheiben, Durchmesser eine 98 cm, zwei 80 cm, zwei 85 cm, Breite 18, 10 und 10 cm, Bohrloch 66, 85 u. 40 mm.

Brennereigenenschaft Wilkowiec, pow. Leszczynski. [4545]

Schreibmaschine

neu oder gebraucht, letztere gut erhalten, möglichst aus Privatband, sofort zu kaufen gesucht. Angebote unter B. W. 4549 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Dachpappenfabrik-Einrichtung

mit und ohne Dampfanlage, Gesamtanlage auch Einzelteile zu kaufen gesucht. Näheres unter H. O. 4552 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Verlangt überall zu Weihnachten • Silvester • Karneval



LIKÖRE • PUNSCH

U.S.W.

B. Kasproicz, Gniezno.

Geschäftsfreier Sonntag!

Am Sonntag, dem 17. Dezember dürfen sämtliche Verkaufsläden, mit Ausnahme vormittägiger Kirchzeit, offen gehalten werden.

Da erfahrungsgemäß ein großes Publikum an dem Sonntag seine Einkäufe besorgt, ist es ratsam, alle für diese Sonntagsnummer bestimmten

Weihnachts-Inserate

rechtzeitig im „Posener Tageblatt“ aufzugeben, damit für korrekten Satz und Platzierung gesorgt werden kann!

10 000 Bierflaschen

für Kork-, Patent- und Kronenverschluss, sowie ca. 50 Bierfachkisten sind gegen Höchstgebot abzugeben. Anzeigen sind unter F. A. 4551 an die Geschäftsstelle dieses Blattes zu richten.

Verkaufe wegen Raumangels:

Einen Bernhardiner, Maße, 5 bis 6 Z. alt, wachsam, geeignet für Wila, Gut oder dergleichen. (4553)

Einen Tedel, Maße, schwarz mit braun, 1 1/2 Z., Mischschlag, erstl. gebaut, scharf, wachsam. (4553)

U. Stüber, praktischer Tierarzt, Rogowo, powiat Znin.

Goldene Klassiker-Bibel,

2 Bände, 40x30, mit über 100 ganzseitigen Kunst-Drucken gegen Höchstgebot zu verkaufen. Best. Angebote unter Hc 4494 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Passendes Weihnachtsgeschenk!

Zu verkaufen: Ein fast neuer eiserner Schlitten mit Lehne und ein Paar lederner Schlittschuhe, Gr. 25, ul. Mateckiego 25, II rechts n. Pruzemur.

Nachstehende Werke i. best. Ordnung neb. a. Verkauf i. Höchstgebot:
1. Kultur-historische Meister. Romane von Frédéric Voltaire und Noja Aulerich, 8 Bände. 2. Der Graf von Monte Christo von Alexander Dumas, 3 Bde. 3. Österreich-natürliches Bild der Stadt Polen von Lufaszewicz u. Tiefner, 3 Bde. 4. Die Zeit Napoleons, Bilder aus der deutschen Geschichte von Ludwig Heussen, 1 Bd. 5. Die französische Revolution, 1 Bd. b.i. dem emerit. Lehrer W. Dabkiewicz in Swarzędz

Altpapier

Abchnitte, Kontobücher, Kopierbücher, Zeitungen, Korbabfälle usw.

zu günstig. Preisen kaufe laufend

für die (449

Wielkopolska Papiernia Tow. Akc. Józef Kasprzak Poznań, plac Wolności 14, Tel 56-07.

Wöbel-Transporte

jeder Art, Stadtrzüge und Abfuhr von Waggonsladungen, Gepanngestellung übernimmt

„Britania“

Inh. Georg Prügel, ul. Forteczna 41 I. Tel. 1677.

Fensterglas

in allen Sorten, Glaseis, Glaserdiamanten, Bilderleisten liefert E. Zippert, Gniezno.

Verkaufe

Cast- u. Logierhaus mit 6 Morg. Land, Preis 2,6 Mill. und Wertumschlagsteuer Rückporto.

Bäbold, (4507) Silberberg im Eulengebirge.

Zu Geschenkwzwecken empfehlen:

Rus d. Ostlande Jahrgang 1917 elegant gebunden.

Ferner: **Jugendland** in verschied. Jahrgängen, sowie

Posener Gesangbücher, in verschied. Ausgaben **Pol. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt t.n. Poznań** ul. Swierzyńska 6 (Targartenstr.)

Poznańska Fabryka Bielizny

Telephon 2160

Hurtownia blawatów **Jan Ebertowski, Poznań, Wroniecka 6-8**

Postschiessfach 546

empfiehlt zu Tagespreisen:

Hemden Sport- und Oberhemden.

Kragen weiche, steife und Gummikragen

Vorhemden weiche und Gummivorhemden.

Damen- u. Kinder- Wäsche, Trikotasen verschiedener Gattungen.

Erste und größte Wäschefabrik Großpolens.

Die angeführten Waren sind stets in grösseren Mengen auf Lager.

Nur Engros-Verkauf.

[4530]

Ein Briefwechsel.

Offener Brief an Herrn Dr. Loewenthal, Hauptgeschäftsführer des „Posener Tageblattes“.

Die Kritik über die Aufführung expressionistischer Dramen durch die Wanderspiele, die in der Nr. 283 des „Posener Tageblattes“ erschien, kann ich nicht unbedingten lassen, um so weniger, als ich als Geschäftsführer des deutschen Kulturvereins in Polen bis zum gewissen Grade auch für die Darbietungen der Wanderspiele dem deutschen Publikum gegenüber verantwortlich bin. Ihre Meinung über die Unantastbarkeit der literarischen Kritik ist mir bekannt. Es würde mir nichts ferner liegen, als gegen ein täglich begründetes Urteil, wie einseitig es im übrigen sein möge, Einspruch zu erheben. Mit aller Nachdrücklichkeit muß ich aber gegen ihre Besprechung des koloschischen Dramas „Mörder Hoffnung der Frauen“ den Vorwurf der Unachtsamkeit und des Mangels an einer zur Kritik notwendigen eingehenderen Beschäftigung erheben. Sie machen sich denn doch die kritische Arbeit etwas leicht. Ein solch summarisches Verfahren der Beurteilung, wie Sie es anwandten, wäre wohl von dem literarisch nicht gebildeten fremdbürtigen Leserszeugnis gegenüber verstandlich, nicht aber von jemandem, dem die Geistesgeschichte Europas und die Wandlungen des Geschmacks und der Kulturziele bekannt sind. Es dürfte hier nicht der Ort sein und Ihr Blatt mir nicht den erforderlichen Platz gönnen, hier ästhetisch-literarische Proben zu erörtern, ich vermag daher meinen gegen Sie erhobenen Vorwurf nicht so zu begründen, wie ich es könnte. Ich kann jedoch nicht verschweigen, daß die Verantwortlichen von dem Kritiker des führenden deutschen Blattes in Posen so viel Zeit und Beschäftigung mit dem Gegenstand erwarten dürfen, daß dem Publikum wenigstens eine Andeutung über das künstlerische Ziel dieser Art Dichtung im Rahmen der Besprechung gegeben würde, ein Ziel, das in Deutschland keineswegs so in Versuch und Bogen abgelehnt wird, wie Sie es in Ihrer Kritik wahrhaben möchten, ein Ziel, das mindestens, auch wenn man es ablehnt, schon um seiner Neuartigkeit willen Beachtung finden dürfte. Sie wenden sich freilich bei Gelegenheit Ihrer Besprechung auch gegen Bilder gewisser moderner Art, und es liegt nahe, an einige beachtenswerte Werke unseres einheimischen deutschen Malers zu denken, die jetzt in der deutschen Kunstausstellung zu sehen sind. Eine Kritik, die hier wie dort zur Ablehnung kommt, möge ihr Urteil begründen, aber nicht, wie es geschieht, sich auf gefühlsmäßige Abneigung berufen. Es ist das Amt des öffentlichen Kritikers, das unklare gefühlsmäßige Urteil der Menge durch sein begrifflich und historisch geschultes Wissen zum klaren Verständnis zu führen. Mir scheint die geistige Kritik dieser Aufgabe nicht zu entsprechen. Es ist die bequeme Art der Menge, das ihr nicht Genehme mit billigen Sätzen zu verwerfen. Der Vorwurf der Unnarrheit und des Unsinns ist in der Kunst so häufig gegen neuartige Werke erhoben worden, daß ihn ein historisch gebildeter Kritiker nicht erheben sollte. Es ist Ihnen ebenso bekannt wie mir, daß ganz unzweifelhaft groteske Ausschüßel, die auch die neueste Kunstentwicklung als Kind einer chaotischen Zeit fraglos in starkem Maße aufweist, in einer späteren Entwicklung ihre Rechtfertigung fanden. Sie wissen, daß die parallelen Stimmen des Wälsches Huchald nach jahrhundertlangem Weihen ihre Rechtfertigung in der Geburt der mehrstimmigen Musik erfuhren. Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß die zerfahrenen Werke des „Sturm und Drangs“ ihre geistige Rechtfertigung in Goethes „Götter“ empfingen. Amt des Kritikers ist es, wie Herder es tat, Schönes von Unschönem zu scheiden und auch im Ungerechten die künftige Reife vorher zu spüren. Zur Beurteilung aber gehört die Kenntnis des Ziels und die Abwägung des Wollens und der Mittel.

Aber was mich zwingt, gegen Ihre Kritik Einspruch zu erheben, ist nicht so sehr die Verurteilung eines literarischen Werkes, eine Angelegenheit, die letzten Endes nicht viele beschäftigte wird, wenigstens die Gelegenheiten zu einem literarischen Ereignis für das hiesige Deutschland nicht eine allzu häufige sein dürfte —, als vielmehr die Art, wie Sie die Arbeit, die schwere geistige Arbeit, eine Injunne von Arbeit und geistiger Sammlung, die die Spielgemeinde und vor allem ihr künstlerischer Leiter geleistet haben, mit wenigen belanglosen Worten absperrt. Es war Ihnen nicht unbekannt, daß der Abend als eine mehr literarische Veranstaltung, in der Hauptfrage nur für literarisch interessiertes Publikum gedacht war. Die Verantwortlichen durften ihre Absicht, uns mit der jüngsten geistigen Bewegung in Deutschland in Zusammenhang zu bringen, anerkannt sehen, ganz unabhängig davon, wie sich der Einzelne zu dieser Art Kunst und Geist stellen mag. Sie durften aber nicht erwarten, ihr fraglos beachtenswertes und verbindliches Unternehmen in dieser Form abgelehnt zu sehen. Diese Art ist mir um so unverständlicher, als Sie selbst mit in dem Ausmaß arbeiten, der das deutsche geistige Leben hier in Posen zu pflegen gewillt ist, und es Ihnen somit nicht unbekannt ist, unter welchen Schwierigkeiten die geringste geistige Veranstaltung aufkand kommen. Vor allem aber ist mir und mit mir vielen anderen an unserem geistigen Leben Interessierten bezeichnend, mit welcher ungerechtfertigten Schärfe und Härte Sie die Leistungen der Wanderspiele beurteilen, einer Schärfe, die selbst Ihrer Anerkennung jede Wärme nimmt. Völlig unverständlich angefaßt eines solchen Urteils, auch auf Abwegen immer noch zurück auf über solchen anderen Leistungen lebenden künstlerischen Strebens, wie es wohl nicht viele deutsche Körperschaften in Posen zur Zeit aufweisen dürften. Ich will auf Einzelheiten nicht eingehen, um so weniger, als Sie mir antworten werden und Sie in Ihrem geschätzten Blatte Recht behalten werden; denn, um gleichfalls mit einem billigen Rital auf Ihre „Kunst“-Titel zu antworten: „Wer recht behalten will und bei nur eine Zunge, behält's nicht.“ In diesem Falle ist es die Feder, und diese ist in Ihrer Hand. Aber nicht unerwähnt will ich es zum Schluß lassen, daß Sie noch mit keinem Worte auf das künstlerische Ziel der Wanderspiele, ganz abgesehen von der jeweiligen Leistung, hingewiesen haben. Sie erwähnen mit einer gewissen Geringschätzung des roten Vorhangs und der ganzen Art der neuen Inszenierung, und selbst Ihr Lob über das gute künstlerische Bild steht an solcher Stelle, daß es als ein Lob nicht mehr wirken kann. Die Hauptstücke haben Sie mit keiner Silbe erwähnt: Sie haben die Art der Spiele nicht in Verbindung gebracht mit der Volksbühnenbewegung in Deutschland, und Sie haben es nicht für nötig erachtet, dazu Stellung zu nehmen, was gerade für uns eine solche Volksbühne zu werden vermöchte. Der ehemals hier so geschätzte Theaterdirektor Gottscheid spielt in Oberschlesien mit seiner Berufsgruppe „Die spanische Fliege“; die Wärmestunden anlässlich dieser Aufführung berichteten Sie in Ihrer Presse. Ist dies eine künstlerische Tat? Und welchen Wert räumen Sie dieser geistigen Tat gegenüber dem Versuch der Wanderspiele ein, solches modernes Stück, wie das koloschische es ist, zu spielen, ein Stück, wie unverständlich es auch immer sein mag, das immerhin getrieben ist von einem nicht zu verkennenden tiefen geistigen Pathos?

Mit vorzüglicher Hochachtung sehr ergebend Dr. Kaufmann.

Antwort.

Herrn Dr. Kaufmann, Geschäftsführer des deutschen Kulturvereins in Polen.

Ihr Schreiben, Herr Doktor, hat mich nicht überrascht, denn nicht nur mir, sondern auch anderen Leuten in Posen ist bekannt, wie sehr Sie die Sache der Wanderspiele zu Ihrer Sache gemacht haben und mit welcher Empfindlichkeit Sie seit einiger Zeit jede Kritik an den Leistungen dieser Organisation aufnehmen. Ich bedauere das außerordentlich, weil dadurch die Zusammenarbeit mit Ihnen in bedenklicher Weise erschwert wird, und ich darf bei dieser Gelegenheit wohl ausprechen, was ich anderen Personen

gegenüber schon wiederholt ausgesprochen habe: wie wertvoll mir die Zusammenarbeit mit Ihnen auf kulturellem Gebiet bis jetzt war.

Nun zu Ihrer Kritik meiner Kritik. Den von Ihnen gegen mich erhobenen Vorwurf der „Unachtsamkeit und des Mangels an einer zur Kritik notwendigen eingehenderen Beschäftigung“ muß ich mit derselben Nachdrücklichkeit, mit der Sie ihn erheben, zurückweisen.

Wie liegt die Sache? Ich kam — ohne jede Voreingenommenheit und durchaus bereit, etwas Neues zu erleben, — in die Aufführung und mußte, nachdem der Vorhang über Georg Kaisers „Claudius“ gefallen war, Zeuge von Vorgängen sein, die ich, wie ich glaube, noch viel zu milde bezeichnet habe. Hier ist keine Rede von einer „gefühlsmäßigen Abneigung“, wie Sie sich ausdrücken belieben. Ich mußte mir einfach eine halbe Stunde hindurch gefallen lassen, daß man mich zwang, gesprochene, geschriebene und getriebene Worte mit anzuhören, mit denen ich beim besten Willen keinen Sinn, keinen Gedanken verbinden konnte, und Bewegungen und Handlungen mit anzusehen, die häßlich und brutal waren und weiter nichts. Wo da der künstlerische Eindruck herkommen soll, weiß ich nicht. Der Versuch wurde durch das expressionistische Stück einfach ausgeschlossen, geradezu außer Betrieb gesetzt. — er verfuhr immer wieder, drei aufeinanderfolgende Sätze miteinander zu verbinden, er verfuhr, auch nur die Spur eines Gedankens herauszuhören, und er mußte diese Versuche als ergebnislos aufgeben. Man hörte nur Worte, Worte, Worte und Schreie, Schreie, Schreie. Um meinen Eindruck nachzuprüfen, habe ich am Tage nach der Vorstellung eine ganze Reihe von Besuchern der Aufführung gebeten, mir — wenn auch nicht wörtlich — drei aufeinanderfolgende Sätze aus diesem Stück zu wiederholen, zwischen denen irgend ein Zusammenhang wäre. Sätze, die dem Zuhörer irgend einen Gedanken übermitteln hätten. Kein einziger war dazu imstande. Soll das die Wirkung eines Kunstwerks sein, das sich der Sprache als Ausdrucksmittel bedient? Dabei halte ich daran fest: mein Urteil ist berechtigt. Was ich in dieser Aufführung erlebte, war eine Qual, der Eindruck einer Widerwärtigkeit, und ich habe keinen Anlaß, das zu verschweigen: wenn meine Kritiken überhaupt irgend einen Wert haben, so doch wohl den, daß sie immer das eigene Erleben eines in ästhetischen Dingen immerhin nicht ganz unerfahrenen und nicht nur nach seiner Ansicht urteilfähigen Mannes wiedergeben.

Ihnen aber, Herr Doktor Kaufmann, muß ich Unachtsamkeit vorwerfen.

Wo steht in meiner Kritik etwas von Humora?

Wo steht in meiner Kritik etwas davon, daß ich es wahrhaben möchte, daß das künstlerische Ziel dieser Dichtung in Deutschland „in Versuch und Bogen abgelehnt“ wird?

Wo steht in meiner Kritik etwas davon, daß ich an der Stelle, an der ich von expressionistischen Bildern spreche, „einige beachtenswerte Werke unseres einheimischen deutschen Malers“ meine, und aus welchem Anlaß und zu welchem Zweck bringe Sie diesen Maler in die Debatte? Daß ich, als ich koloschisches Stück ablehnte, von den Auswüchsen der modernen Malerei sprach, hatte den Zweck, darauf hinzuweisen, mit wie weit getriebener Ehrfurcht das Publikum dem „unverständlichen neuen“ meist gegenüber steht (aus Angst, sich zu blamieren). Daß diese Ehrfurcht solchen Werken gegenüber wie dem jetzt unstrittigen von Koloscha völlig unangebracht ist, davon bin ich noch wie vor fest überzeugt, und in solchen Fällen die unangebrachte Ehrfurcht möglichst gründlich zu zerstören und den Leuten die Angst vor der Blamage zu nehmen, halte ich für eine der Pflichten der Kritik.

Sie erklären jetzt nachträglich jene Veranstaltung der Wanderpielgemeinde als eine „in der Hauptfrage nur für literarisch interessiertes Publikum gedachte“. Sie wissen ebenso gut wie ich, daß die Zahl der Leute in Posen, die man zu einem solchen Publikum rechnen dürfte, so gering ist, daß man für eine solche Veranstaltung nicht den großen Vereinshaushalt hätte nehmen dürfen, — daß dieser Saal genommen wurde, weist doch darauf hin, daß man auf ein großes Publikum rechnete. Halten Sie wirklich koloschisches Stück für geeignet, dem Posener Publikum vorgeführt zu werden, — selbst wenn dieses Stück wirklich literarischen Wert hätte, was ich nach dem Eindruck, den ich am Mittwoch bei der Aufführung erhielt, mit allem Nachdruck bezweifeln muß? Daß Sie, der Sie die hiesigen Verhältnisse kennen müssen, etwas anderes als eine glatte Ablehnung des koloschischen Stückes erwarten konnten, ist mir heute noch völlig unbegreiflich.

Und damit kommen wir zu einem anderen Punkt. Sie betonen in Ihrer Kritik meiner Kritik, daß ich selbst in dem Ausmaß mitarbeite, der das deutsche geistige Leben zu pflegen gewillt ist. Sehen Sie: Gerade weil ich auf diesem Gebiete mitarbeite, hielt ich eine möglichst nachdrückliche Ablehnung in diesem Fall für meine Pflicht, und ich kann Ihnen jetzt sagen, daß ich, von diesem Gesichtspunkt ausgehend, ursprünglich gegen die Aufführung des koloschischen Stückes noch etwas viel Schärferes geschrieben hatte, als was jetzt in der Kritik steht, und daß ich es schrieb, weil ich befürchtete, daß die Stelle möglicherweise gegen Sie gerichtet verstanden werden könnte (was aber nicht meine Absicht war). Unter allen Umständen muß ich aber jetzt ganz deutlich erklären, daß ich die Aufführung solcher Werke wie des koloschischen „Mörder Hoffnung der Frauen“ mit den Pflichten einer Stelle, die berufen ist, das geistige Leben unter den Deutschen in Posen zu pflegen, nicht in Einklang zu bringen vermag.

Nachdrücklich und mit der Bitte um größere Sachlichkeit muß ich den Vorwurf zurückweisen, daß ich die Leistungen der Wanderspiele mit ungerechtfertigter Schärfe und Härte beurteile. Sie bielen damit offenbar auf meine Besprechung der Aufführung von Shakespeares „Was ihr wollt“ an. Daß jene Aufführung schlecht war, steht außer Zweifel. Ich weiß ganz genau, daß meine damalige Kritik sachlich richtig war und daß von einer ungerechtfertigten Schärfe und Härte nur jemand sprechen kann, der, wie Sie, sich mit einer ungerechtfertigten Voreingenommenheit für diese Art von Veranstaltungen einsetzt. Und in der Kritik, die Ihren Brief veranlaßt hat, habe ich die schauspielerischen Leistungen als solche und die Vorgänge der Inszenierung des „Claudius“ ganz deutlich und rückhaltlos anerkannt. Das konnte nicht aber nicht hindern, ebenso deutlich und rückhaltlos auszusprechen, was ich gegen die Wahl des zweiten Stückes zu sagen für meine Pflicht hielt. Und wenn ich mit einer gewissen Geringschätzung des roten Vorhangs und einiger anderer Unzulänglichkeiten der Inszenierung Erwähnung tue, so geschieht das deswegen, weil ich die Überzeugung habe, daß diese Dinge von Ihnen und von den Leuten, die, wie es scheint, hier in Posen jetzt eine ästhetische Sekte bilden, arg überschätzt werden. Indem auf die Farbe der Vorhänge, den Schnitt der Gewänder und die Beleuchtungseffekte der Nachdruck gelegt wird, kommt nach meiner Überzeugung das gesprochene Wort und das eigentlich schauspielerische viel zu kurz, und daher kann ich diese Art der Inszenierung, wenn sie zum Prinzip erhoben wird, nicht als Fortschritt begrüßen. Ich würde auch lägen, wenn ich sagen würde, daß das, was ich bisher von der Wanderpielgemeinde gesehen habe, einseitliche und schauspielerisch starke Leistungen waren. Die einzige Ausnahme bildet der Leiter der Spielgemeinde selbst, dessen Leistungen anzuerkennen ich ohne weiteres bereit bin.

Unschärflich sind Sie wieder, indem Sie unbedingterweise die Kritik des „Posener Tageblattes“ von der Sprengung einer deutschen Theatervorstellung in Abzug meiner Besprechung des Wanderpielabendes gegenüberstellen. Jene Kritik fand im polnischen Teil, und ab in Abzug „Die spanische Fliege“ oder „Mörder Hoffnung der Frauen“ oder „Jant“ oder „Die Dollarprinzessin“ gestellt

werden sollte, kam natürlich gar nicht in Betracht: Es handelte sich dort lediglich um die Tatsache, daß eine deutsche Theatervorstellung von unberechtigten Kubisatoren geprenzt wurde.

Noch eins: Sie berufen sich an einer Stelle Ihres Briefes auf die Stellung der Kritik in Deutschland solchen Werken gegenüber wie dem koloschischen. Ich halte von solchen Berufungen nicht viel und kann in ihnen kein Beweismittel sehen. Aber ich darf Ihnen mit derselben Waffe, mit der Sie mich bekämpfen, entgegentreten und darf Sie fragen: Ist es Ihnen bekannt, daß einer der anerkanntesten und zweifellos ernstesten Kritiker Deutschlands für die Art von Gesammel und Gekreiselt, der das koloschische Stück mit dem interpunktionlosen Titel angehört, den Ausdruck „Literarischer Größenwahn“ gebräut hat und was er über diesen literarischen Größenwahn jagt? Wenn nicht, dann würde ich Ihnen doch empfehlen, die in Betracht kommenden Aufsätze von Julius Bab zur Hand zu nehmen und sich darüber zu vergewissern, daß auch ein Mann, dem Sie in keinem Falle „Mangel an einer zur Kritik notwendigen eingehenderen Beschäftigung“ vorwerfen dürften, zu derselben scharfen Ablehnung dieser Art von „Literatur“ gelangt wie ich.

Ich habe von dem, was ich über koloschisches „Mörder Hoffnung der Frauen“ geschrieben habe, nichts zurückzunehmen. Was andere von meinem Kunstverständnis, von meiner Eignung zum Kritiker und von meiner Objektivität denken, ist mir ebenso gleichgültig wie das, was andere von meiner politischen Einstellung halten. Ich weiß, daß ich auch diesmal durchaus unparteiisch und sachlich meines Amtes gewaltet habe und daß das, was ich sagte, gesagt werden mußte, und ich muß hinzufügen: Ich würde in einem ähnlichen Falle mich wahrscheinlich noch viel schärfer ausdrücken, da ich fest überzeugt bin, daß die Aufführung solcher Stücke wie des unstrittigen koloschischen nicht nur zwecklos, sondern zugleich gemeingefährlich ist. Bitte, halten Sie mich jetzt für einen Bananen. Das steht Ihnen frei.

Mit der höchsten Hochachtung Ihr sehr ergebender

Dr. Loewenthal

Sozial- u. Provinzialzeitung.

Posen, 16. Dezember.

Vom Wetter.

In besserer Gesellschaft vom Wetter zu reden, gilt nicht als fair, und deshalb dürfte eigentlich auch im „Posener Tageblatt“ davon nicht die Rede sein. Wir haben uns aus diesem Grunde auch gerade in der letzten Zeit den Grundsatz, das Wetter einfach totzuschweigen, zu eigen gemacht. Aber wenn das Wetter schließlich zu bunt macht, dann muß man reden, selbst auf die Gefahr hin, in den Augen mancher Leute keine Aderstube gehabt zu haben. In wenigen Tagen hält der Winter offiziell, wenigstens kalendermäßig seinen Einzug; er soll sein Kommen in der üblichen Weise durch frostige, auch schneereiche Vorboten ankünden. Wir können uns jedoch nicht erinnern, abgesehen von ganz vereinzelt Profetisierungen und geringem Schneeflockentanz, diesmal etwas Berattiges erlebt zu haben. Und wer aus dem gestrigen hellen und trockenen Wetter etwa den Schluß gezogen hat, daß das Ende des Matschwetters gekommen sei, sah sich heute früh eines Besseren belehrt. Denn es regnete wieder einmal, und die gestern meist noch so sauberen Bürgersteige waren heute früh schon mit einer glitschigen Schmutzschicht überzogen. Dieses Wetter trägt die Keime für Krankheiten in sich, besonders von Gefäßkrankheiten. Die Grippe hat hier ihren Einzug gehalten, wirt ganze Familien, auf das Krankenlager, hindert Lehrer wie Schüler am Schulbesuch um. Glücklicherweise tritt diese ansteckende Krankheit nicht allzu gefährlich auf; sie hat aber in letzter Zeit viele Tausende unserer Einwohner ergriffen und peinigt sie durch höchst unangenehme Fiebererscheinungen.

Eine Bitte für die Jost-Strecker'schen Anstalten.

In heutigen Anzeigenteil finden wir eine Weihnachtsbitte der Jost-Strecker-Anstalten in Pleschen, die wir aufs wärmste befürworten. Es sind diese Anstalten im polnischen Gebiete in ihrer Art die größten, die in mannigfacher Hinsicht eine segensreiche Tätigkeit entfalten. Wenn jetzt täglich ein warmes Wort für unsere Altchen gesprochen wird, so weisen wir auf diese Anstalten hin, die gerade in ihrer Fürsorge für etwa 80 alte, gebrechliche oder fränke Pflegekinder eine führende Stelle einnehmen. Die meisten der Pflegekinder haben unentgeltlich oder vor Jahren gegen eine Einkaufssumme Aufnahme gefunden, die für die heutigen Verhältnisse nur noch für 1 bis 2 Tage ausreichen dürfte. Einzelne erhalten wohl eine monatliche Rente, die aber auch so gering ist, daß sie kaum für Wohnung, Beleuchtung und Heizung ausreicht. Außerdem bergen die Anstalten in drei Häusern noch 100 verwaiste, verlassene, verwahrloste oder verkrüppelte Kinder, für die nur zum geringsten Teile ein Pflegegehalt gezahlt wird. Die Pflegegehalte zu erhöhen, wie es in ähnlichen Anstalten geschieht, ist hier nicht möglich, weil nur in wenigen Fällen jemand vorhanden ist, der zur Zahlung einer höheren Summe gezwungen werden kann. Wo dies möglich war, ist es auch geschehen. So sind die Anstalten lebendig auf die Liebe und Barmherzigkeit anderer angewiesen. Diese erfahren sie ja auch in reichem Maße von allen Seiten, da sich bei den Zurückgebliebenen allmählich die Überzeugung Bahn gebrochen hat, daß diese Anstalten erhalten bleiben müssen, daß ihr weiterer Bestand nicht nur für die evangelische Kirche, sondern auch für die Allgemeinheit von hervorragender Wichtigkeit ist. In großzügiger Weise beteiligt sich an der Aufrechterhaltung der Anstalten der Pleschener Kreis, indem, dank den Bemühungen eines Kreis-Hilfskomitees, dem auch der Leiter der Anstalten angehört, nicht nur der größere Teil der deutschen, sondern auch polnische Landwirte mancherlei Lebensmittel unentgeltlich liefern, die dann auf die vier großen im Pleschener Kreise gelegenen Anstalten nach Kopfzahl verteilt werden. Und doch reicht das alles in diesen schweren Zeiten nicht aus, um ein Durchkommen möglich zu machen. Trotz der Unterstützung haben die Anstalten seit dem April schon mehrere Millionen Schrauben machen müssen, um nur den Betrieb aufrecht erhalten zu können. Es wäre wirklich ein großes Unglück, wenn auch diese Anstalten, wie so manche andere, gezwungen wüßten, trotz aller Bemühungen und aller Sorgen des Leiters ihren Betrieb einzustellen. So mancher unter uns hat es ja erfahren; wie der dortige Pfarrer für jede Not, die ihm vorzutragen wird, zumeist auch Hilfe weiß und, wenn es möglich ist, auch Hilfe bringt. Und sie ist in den meisten Fällen gerade deshalb möglich, weil die Anstalten so vielseitig in ihrer Liebestätigkeit sind.

Zur Weihnachtszeit schlagen aller Herzen höher. Wir denken an unsere Lieben, für die wir noch persönlich sorgen können und es auch dankbar tun. Wir sehen auf unsere Kinder, die sich der Vater- und Mutterliebe und ihrer Fürsorge noch erfreuen dürfen. Und wenn es auch knapp sein mag, so haben sie noch immer ihr Stücklein Brot und warme Kleidung erhalten können. So wollen wir denn Herzen und Hände öffnen für die, die sich aller dieser Güter nicht mehr erfreuen dürfen. Es fehlt vor allem an Kleidungsstücken und Schuhwerk. Die alten Leuten liegen den Winter über zumeist zu Bett, um sich gegen den Frost zu schützen, aber die Kinder müssen hinaus und haben auf ihrem Schulwege unter der Unbill der Witterung und der Kälte zu leiden und sind auch in Gefahr, an ihrer Gesundheit Schaden zu nehmen. Sie können nur aufs notwendigste perorgt werden, und weinere treten oft die Kleinen in ihren fadenfarbenen Gewändern wie aus Niden gefertigten Strümpfen auf Holzpfantofeln ihren Schulweg an. Und wehe, wenn gar Schnee gefallen ist, der sich unter

an den Pantoffeln festhält! Dann fallen die Kräfte mehr zur Schule, als daß sie den Weg gehen.

Wir haben bisher unseren Wohlgedachten und allen anderen Mitleidenden geholfen und sind immer bereit gewesen, Not zu lindern. Hier müssen wir es erst recht tun, weil es sich um unsere Alten, um unsere Kinder in unseren Anstalten in unserer Provinz handelt, für deren Gedeihen wir mit verantwortlich sind.

Die Lohnverhandlungen zwischen den landwirtschaftlichen Arbeitgebern und dem Verband der landwirtschaftlichen Arbeiter, die bekanntlich seit längerer Zeit in Warschau stattfinden, nähern sich ihrem Ende und nehmen einen günstigen Verlauf.

Teenachmittag im Frauenbund. Am Montag, dem 18. Dezember nachmittags um 5 Uhr findet im Johannenhause ul. Gieskowskiego der letzte Teenachmittag in diesem Jahre statt.

X Ein Opfer des Fuzels geworden ist gestern in der Wiktie Garbary (fr. Gr. Gerberstr.) ein Mann, der sinnlos betrunken auf der Straße aufgefunden und in Schutzhaft genommen worden war.

ist er, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, nach kurzer Zeit gestorben. Die ärztliche Feststellung ergab, daß er durch den Genuß von Brennspritzen den Tod gefunden hat.

p. Roschin, 15. Dezember. Heute nacht wurde in dem benachbarten Ludwigsberg bei Turkwicz ein Einbruch verübt und der Geldschrank erbrochen.

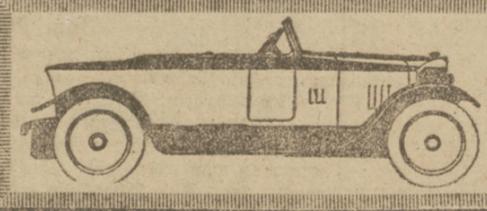
* Graudenz, 15. Dezember. Vorbehaltlich der Genehmigung durch die Stadtverordnetenversammlung wird, wie das städtische Elektrizitäts- und Wasserwerk bekannt gibt, infolge Erhöhung der Kohlenpreise, Arbeitslöhne und Frachten der Preis für den elektrischen Strom bzw. Wasser vom 1. Dezember d. J. ab, von der letzten Ableitung ab wie folgt erhöht:

* Thorn, 15. Dezember. Über eine unaufgeklärt gebliebene Mordtat wird der „Deutsche Rundschau“ von hier geschrieben: Am heutigen Freitag vor einem Jahre war unsere Stadt durch eine Mordtat in Aufregung versetzt worden.

Dem Täter gelang es damals, zu entkommen und bis heute konnten keine Personalien trotz aller Nachforschungen nicht festgestellt werden. In der Mordangelegenheit waren verschiedene Verhaftungen vorgenommen worden, jedoch mußten die Festgenommenen alle wieder freigelassen werden.

Weihnachts-Anzeigen
haben durchgreifenden Erfolg, wenn sie in der am meisten gelesenen Zeitung erscheinen. Die gelesenste deutsche Tageszeitung in Polen ist das Posener Tageblatt, das im Posener Lande mehr Leser besitzt als alle übrigen deutschen Blätter zusammen.

Nach Deutschland
fahren öfters und übernehmen sämtliche Aufträge zur Gebelidung. Offerten unter 4566 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.



Fabrikneue „ADLER“-Personen- u. Lastkraftwagen
Generalvertretung für die gesamte Republik Polen
Import Samochodów Zugmieszni Rosinski
Telephon 5202 Poznań, ul. 27. Grudnia 8 Tel.-Adr. Iszari-Poznań

Elektrizitäts-Sammler
(Akkumulator) f. Beleuchtung der Fabrikräume zu kaufen gesucht. Offerten unter S. 4569 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Beachten Sie bei Ihren Weihnachts-einkäufen meine Schaufensterauslagen. Ich bringe stets das Allerneueste in Hüten, Krawatten, Handschuhen, Oberhemden, Kragen, Manschetten, Hosenträger u. sonstige Geschenkartikel zu billigsten Tagespreisen. Streng reelle Bedienung. Marcin Wittkowski Gegr. 1903. Plac Wolności Nr. 1 Gegr. 1903.

J. Bromberg, Lubicz bei Toruń
Engroßlager landwirtschaftlicher Maschinen: Mile-Milena, Zenit- und Zentrifugen. Beste und billigste Bezugsquelle.

!! 8-ung !!
Billig, gut u. schnell bekommen Sie Ihre Lichtbilder (passend für alle Legitimationen) bei Emil Weissjäger Photograph 11 Plac Sapieżyński 11 Eingang im Hofe rechts. 4 St. 2500, 6 St. 3500.

Für vorgemerkte Landwirtschäften, Güter und Rittergüter
Strengste Diskretion sichere ich zu. M. Przybył, Poznań ul. Wodna (früh. Wasserstr.) 7, II. Telephon 10-98.

Stellenangebote
Wirtschafter, ohne Familie, gesucht f. Land- und Viehwirtschaft, poln. sprach. Volle freie Aufnahme, Gehalt nach übereint. Ang. u. N. B. 4542 an die Gesch. d. Bl.
Berkäuferin für Kurzwaren - Engros - Geschäft gesucht. Off. u. Post. schließlich 368.
Nach Deutschland sucht: Deputatam. mit Hofgänger, Schäfer, Stellmacher usw. Paul Schneider, Stellenvert. mittler. Poznań, sw. Marcin 48. Rückporto erb. (4461)

Arbeitsmarkt
Für die Einrichtung und den Betrieb einer Stuhlfabrik suche ich einen technischen Leiter
In Betracht kommen nur energische Herren die an zielbewußtes Arbeiten gewöhnt und bereits in der Stuhlfabrikation mit Erfolg tätig gewesen sind. Angebote an Fr. Schmeling, Gniezno.

Gesucht jg. Beamter alleiniger
aus gutem Haus für sofort oder später für 1600 Morgen Acker und 1200 Morgen Wald. Scholz, Wituchowo b. Switz. Zum 1. Februar 1923 wird gesucht 1 Cleve Rittergut Baborówko, pow. Szamotulski.

Unverheirateter Unterbrenner, der auch mit Flackfabrikation und elektrischer Anlage gut vertraut sein muß. für sofort gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften, Gehaltsforderungen bei freier Station einzuwenden an Administrator Niemann, Herrschaft Diesnica bei Chodziej. 4488]

Buchhalter oder Buchhalterin
für in der doppelten Buchführung, möglichst der polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig. Bewerb. m. Lebensl. u. Gehaltsantr. u. S. 4509 Geschäftsst. d. Bl.

Gewandte Sekretärin
die beider Landessprachen in Wort und Schrift kundig ist, wird zu sofortigem Antritt oder zum 1. 1. 23 gesucht. Gärtnerei Dborzyska Stare 4484 a. Kosciar.

Zeitungsausträger, Frauen oder schulfreie Kinder werden für die Innenstadt sofort eingestellt. (9442) Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt ulica Zwierzyniecka 6. Eine deutsche Genossenschaftsbank sucht von sofort gewandte Stenotypistin. Meldungen unt. 1086 an die Geschäftsstelle d. Landwirtsch. Zentralwochenblattes Poznań, Wasłowa 3.

Stellengefuche
Sattler sucht Stellung auf einem größeren Gute. Eigenes Werkzeug und gute Zeugnisse verhand. Offert. erbeten an die Geschäftsstelle d. Pos. Tagebl. u. A 4534.
Welt. geb. alleinst. evgl. Witwe sucht pass. Wirkungsstr. als Hausdame oder Gesellschafterin Ang. u. S. 4510 a. b. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.
Suche auf größerem Gute zum 1. 1. 23 oder später Stellung zur Erlernung des Haushalts. Ang. u. D. 4487 a. b. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Indexzahl.

Von Georg Perlich.

Der Straßenbahnfahrer hatte heute seine stille Freude...

Als er dem zuletzt eingestiegenen Kunden seinen Fahrchein...

„Es geht so nicht weiter!“

„Es kommt noch ganz anders!“

„Viel schlimmer! Wir sind erst am Anfang!“

„Na, dann möchte ich nicht die Fortsetzung erleben!“

„Werden Sie vielleicht auch nicht!“ war die menschenfreundliche Antwort.

Das Schlimmste ist die schreiende Ungerechtigkeit! Die einen...

Der Schaffner zuckte zusammen. „Meine Herrschaften,“ sagte er...

„Was fällt Ihnen denn ein? Wir können doch wohl reden, was wir wollen?“

„Ja, aber der Index — — deswegen haben sich erst gestern wieder zwei Herren gehalten. Und das war schon das dritte Mal.“

„Um das Index-System?“

„Dahin. Erst hatten sie sich gegesprochen, dann fragten sie mich, wie ich darüber dachte, und als ich fragte, was der Index eigentlich wäre, nannte mich der eine einen Dummkopf.“

„Das wüßte heute schon jedes Kind. Ach so, sagte ich, worauf es sich! Schaffkopf!“

meinte er. Da wollte ich seine Personalien haben, um ihn wegen Beleidigung anzuzeigen. Aber auf einmal prügelten sich die Herren, und ich mußte sie beide hinaussehen.“

„Sie hätten es auch wissen können!“ jagte der Fahrgast, der das Index-System in die Debatte geworfen.

„Ich weiß es auch nicht,“ erklärte eine Frau.

„Index ist das neueste Schlagwort in dieser an Schlagworten so reichen, sonst so armen Gegenwart,“ belehrte sie ein würdiger Herr mit grauem Bart.

„Deshalb schlägt man sich darum?“

„Wahrscheinlich. Man schlägt sich heute ja um jede Sinnlosigkeit.“

„Die wirtschaftliche Indexzahl ist durchaus nichts Sinnloses,“ entgegnete der Freund und Verteidiger dieses Systems. „Sie ist das Vernünftigste, was es gibt. Sind Sie nicht auch für den Index?“

fragte er die ihm gegenüberstehende junge Dame in Seidenstrümpfen und Stiefelchen.

Die lächelte. „Ich kümmere mich nicht um so was.“

„Dann werden Sie es nicht nötig haben, weil Sie weder Gehalt noch Lohn beziehen?“

„Ich bin erste Klasse!“ meinte sie jetzt etwas von oben herab.

„Werk! man!“ brummte ein einfach gekleideter Mann. „Erste Klasse? Vater hat wohl 'n großen Geldsack? Erste Schieber-Klasse?“

„Ich verbitte mir — —“

„Ja, lassen Sie doch die junge Dame in Ruhe!“

„Mein Vater ist kein Schieber! Ich bin erste Gehaltsklasse bei meiner Aktiengesellschaft, Privatsekretärin beim Herrn Generaldirektor!“

„Als solche werden Sie doch denn aber auch den Index kennen! Der Herr Generaldirektor wird zu Ihnen doch schon vom Index gesprochen, Ihnen etwas darüber diktiert haben!“

„Solche Ausdrücke gebraucht der Herr Generaldirektor nicht.“

„Solche Ausdrücke — —?“

„Es wird ein wahrhaft gebildeter Mann sein, der keine überflüssigen Fremdwörter liebt,“ meinte der alte würdige Herr mit Anerkennung.

„Nein, ich bin offenbar mißverstanden worden. Index ist ein Ausdruck, den jeder gebrauchen kann und heute gebrauchen muß!“

„Aber nun machen Sie einem doch mal endlich klar, was damit los ist!“ jagte die bürgerliche Frau, die unruhig auf ihrem Sitze hin und herliefte. „Ich glaube auch schon — —!“

„Gern. Index ist die veränderliche Zahl, mit der man die seitgegangene Friedensgrundzahl eines Einkommens oder eines Preises multipliziert, um das zeitgemäße Einkommen, den zeitgemäßen Preis zu erhalten.“

„Das verstehe ich nicht.“

„Ist doch furchtbar einfach! Wenn Sie ein Jahreseinkommen von einhundert Mark gehabt haben und heute ist alles fünf-hundertmal so teuer geworden, so ist fünf-hundert die Indexzahl, mit der Sie laufend multiplizieren müssen. Macht noch Adam Nieße 500 000 Mark! Die müssten, sollten Ihr heutiges Einkommen sein.“

„500 000 Mark soll ich haben —?“

„Sollten Sie von Rechts wegen haben!“

„Von wem denn?“

„Dahin handelt es sich doch hier nicht. Hätten Sie ein Jahreseinkommen von 3000 Mark, so sind es nach dem Index jetzt 1 500 000 Mark!“

„Und wo kriegt man das Geld —?“

„Siehe Frau, ich habe Ihnen ja nur ein Beispiel geben wollen!“

„Auch ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir die Stelle nennen könnten, wo man nach dem Index bezahlt wird,“ jagte der graubärtige Alte. „Ich bin freilich ein Mensch, der keine Existenzberechtigung mehr hat, ein Mann der Wissenschaft. Im Frieden hatte ich jährlich meine 5000 Mark, davon ich leben konnte, und habe jetzt das Fünffache, wobei ich hungern muß. Meine Forderung an den Index beträgt mithin 5000 mal 500 minus 25 000, das sind ja wohl 2 475 000 Mark. Ich erkläre mich bereit, damit zufrieden zu sein, bis der veränderliche Multiplikationsfaktor des Index — vergehen Sie die unaussprechlichen Fremdwörter! — sich weiter erhöht.“

„Er will uns ja man zum besten haben mit seinem Index!“ murmelte einer der Fahrgäste. „So'n Schwindel!“

„Ist die reine Fopperei!“

„Aber da meldete sich das Fräulein mit den Seidenstrümpfen.“

„Ich bestimme mich — vom Index hat mein Generaldirektor doch gesprochen. Er sagte, daß die Preise von unseren Fabrikaten noch lange keine Indexpreise seien.“

„Noch mehr will er haben? Der Spießbube! Der Blutjauger!“

„Mein Generaldirektor — —?“ Das empörte Fräulein konnte sich kein Gehör mehr verschaffen, alle sprachen, schrien durcheinander.

„Ich hab's ja kommen sehen!“ höhnte der Schaffner verzweifelt. „Der verfluchte Index! Stille davon!“

„Man soll mit unverständigen Leuten nicht über verständige Dinge reden!“ meinte der Fahrgast. „Das sagt schon Goethe oder Schiller. Es war wohl doch der Goethe?“ Und die schöne Privatsekretärin genehmigte einige gefüllte Pralinen als Verzichtungspillen.

„Eine gemüthliche Fahrt, diese meine letzte!“ dachte der alte Wissenschaftler. „Von morgen an muß ich laufen, wenn die Beine auch nicht mehr wollen, weil ich den Anschluß an den Index verpaßt habe und das Fahrgeld sparen muß. Doch ich werde damit vielleicht noch weiter hinter der Indexzahl zurückbleiben, weil ja auch die Stiefelsohlen mit jedem Tag teurer werden!“ Und er versank in tiefes Nachdenken.

Frau Erinnerung.

III.

(Vgl. Pos. Tagebl. Nr. 218.)

Lang, lang ist's her, da pilgerte mein Vater, an jeder Hand ein großes Mädel von 15 und 17 Jahren, zur Weihnacht ins nahe Städtchen. Jede hatte natürlich den traditionellen Backstod in der Tasche. Es war bitter kalt, der Schnee funkelte und blühte im Mondenschein und knirschte unter unsern Tritten. Aber das Städtchen war nicht weit, nur der Park der Gutsbesitzer trennte es vom heimlichen Dorfe. Vor jetzt beinahe dreihundert Jahren hatte ein Vorfahr der jetzigen Besitzergewalt die vertriebenen Evangelischen aufgenommen, ihnen das Holzstädtchen erbaut und das Städtchen nach seinem Namen genannt.

Für Kinderdauern gab es im Kirchturm viel zu schauen, schon die vielen, vielen Totenkränze an den Wänden, und nun gar erst der kleine Sternhimmel an der Decke. Ungefähr in der Mitte hing da eine lange Holztafel herab, auf welcher in lateinischer Sprache die Gründung des Städtchens und die Verdienste des damaligen Patrons beschrieben waren. Ein gemalter Sarg mit der Unterchrift: „Hic peccator jacet!“ bildete den Schluß. Heute aber ist die beinahe ungeteilte Aufmerksamkeit den sogenannten vier Christkindern gewidmet, dann allerdings auch noch den verschiedenen Lichtern oder Wachsfiguren. Auf jeder der vier Emporen brennt ein Christbaum, dahinter stehen im weißen, wallenden Gewand mit Sturzwelt und Stern aus Goldpapier zwei Knaben und zwei Mädchen. Nur solche mit guten, hellen Stimmen werden so hoher Ehre teilhaftig, sie müssen beim Abingen des Jagen: „Quempas“ abwechselnd solo und ohne Orgelbegleitung singen: „Gottes Sohn ist Mensch geborn, ist Mensch geborn!“ Einen „Quempas“ zu besitzen, war natürlich in der Adventszeit jedes Kindes höchster Ehrgeiz, und wenn die Anfangsbuchstaben jeden Verses noch schön bunt ausgeschmückt waren, da war man stolz wie ein Spanier.

Die Schulzeit lag aber nun schon drei Jahre hinter mir, und in wenigen Wochen sollte ich das Elternhaus verlassen und nie mehr Weihnachtsnächten daheim feiern. Dahin war mir auch, trotz allem Dunkel, allem Schönen, welches die letzten fünf Jahre mit daheim gebracht hatten, so bekommen und bang zumute, und fester faßte ich des Vaters große, warme Hand, und in liebendem Verziehen schloß ich seine Finger noch enger um die meinen, und seine Augen tanzten groß und toll und lieb in die meines jagenden Kindes. Wieder bestand ich Gottes große, tiefe, heiße Liebe im irdischen Bilde meines Vaters.

Die Weihnacht war zu Ende, die Christkindler hatten ihre Sache gut gemacht, und wir drei wanderten still nach Hause. Meine Augen und Gedanken grüßten noch einmal alle die Stätten, die dem heranwachsenden Mädchen lieb oder leid gewesen waren. Hier das Schulhaus und meinen verehrten Lehrer, der viel von mir gehalten. Desto weniger seine Tochter, bei der ich das Nähen erlernen sollte, und als ich einmal wieder in eine Waise, die schreie noch zu einer Hochzeit fertig werden sollte, heide Arme nach einer Seite eingeknickt hatte, galt ich ihr als ein hoffnungsloser Fall. Das Städtchen mit seinen vielen neugierigen Augen liebte ich überhaupt nicht, und an Sommerabenden in der Stadt Besorgungen machen, — das war schon mehr Speikrütenlaufen! Da saßen sie doch alle vor der Tür, auf Bänken oder Treppensufen, und die an jedem Vorübergehenden geübte Kritik war meistens scharf. Bald lag es hinter uns, rechts der herrschaftliche Park im flimmernden Schmutz, links, ein Stück abseits, die hohen Eichen, unter denen meine Mutter ruhte. Nun kommt das Inspektorenhaus, da blinkt schon der Weihnachtsbaum durch die Scheiben. Dort wohnt mein Schulkamerad Ernst, der mit immer so ritterlich die Büchertasche trug und den ich doch einmal so schwer kranke, daß er seine Kränze auf meine Banusharbin übertrug. Sie sind sich treu geblieben und ein glückliches Paar geworden. Wir haben uns noch dreißig Jahren in derselben Stadt wiedergefunden und viel und herzlich über unsere damaligen Freuden und Leiden gelaßt.

Jetzt kommt ein kleines Häuschen, und ein winziges Bäumchen brennt darin. Aber wie gerne sind wir beiden Mädel abends mit dem Strickzeug hingelaufen! Da wurde noch bei Kleinigkeit gesponnen, und die alte Großmutter erzählte so prachtvolle Räuber-geschichten oder von Freimaurern. Sie hatte als junges Mädel bei einem gebildet und beschrieb ganz genau die Zeremonien des Eintritts in diese Verbindung und daß man mit seinem Blut einen Pakt unterschreiben müsse, jedes Jahr dem Teufel eine Seele zu liefern. Als unser Vater diesen Unsinn hörte, dämmerte er den Verkehr nach Möglichkeit ein, was wir sehr grausam fanden.

Gegenüber brennt schon ein großer Baum, da wirtschaftete eine Witwe mit ihren Kindern. Bei unserm Besuch dort sprachen wir immer über die Selbständigkeit und Selbstverständlichkeit, womit unsere Schulkameradin über die Ehbörre verfügte. Einmal holte sie eine mächtige Schüssel voll Semmelkörbe in den Garten; sie waren zwar hart und fest wie Flintenkugeln, aus schmeckten sie trotzdem, und geschadet haben sie uns auch nicht. — Das daneben liegende statliche Gehöft haben wir aber stets gemieden, obwohl dort auch Kinder waren: die Eltern waren uns unheimlich. Jetzt weiß ich, der Mann war ein Bucherer, die Frau eine Witwe. Dafür sind wir um so öfter in dem nächsten großen Gehöft gewesen. Brodtkoll ließ es sich dort spielen, und es gab dort so wunderbare Verstecke; freilich ging es bei mir ungeschickter Trine fast nie ohne Miße in den Kleidern ab, aber die bergensgute Frau Rose stopfte sie mir immer wieder; kannte sie doch die Strenge meiner zweiten Mutter.

Bei Krauses brennt auch ein großer Baum. Wie oft hat mich der böse Paul geärgert und dann noch verhöhnt. Wenn ich die Rüste hüten mußte, vertrieb ich mir gerne die Zeit mit Deklamieren; laut schallend klangen in bunter Reihe Schiller'sche Gedichte oder eigene Eingebungen dahin. Heimlich schlich ich in Momenten solcher Selbst- und Weltvergebenheit der Heintückliche heran, und aus nächster Nähe klang es scharf und schneidend: „Häh! Häh! Häh!“ Ergröckert hoben meine Rüste erst die Köpfe, dann die Schwänze, und fort ging's im laufenden Galopp. Schreiend und weinend lief ich hinterher, und der schlimme Junge bog und krümmte sich vor Lachen. Bei solcher wilden Jagd verlor ich einmal mein sorgfältig behütetes Tagebüchlein, das fand Paul auch und foppie mich lange Zeit, ehe er es wieder herausgab. „Du hättest Pastor werden müssen!“ — das war sein höchster Trumpf.

Wir gehen weiter; an jedes Haus knüpfen sich Erinnerungen, und ungefähr fühle ich dasselbe, was Gräfin Walbersee in einem ihrer schließlichen Gedichte ausspricht: „A tu, wie's war, a tu kimmt's nie zurück!“

Mein Vater läuft mit mir und nimmt mich in der Haustür des elterlichen Hauses fest in seine Arme und an sein Herz.

Nun kommt die Besöderung daheim; ich weiß, es ist ein Teil der kleinen Ausstattung, welche ich in den neuen Beruf mitzubringen habe. Eine ungemein freundliche Überreichung ist aber die Erlaubnis zum Besuch der lieben Frau, die wir Großmutter nennen durften, obgleich wir sie eigentlich gar nichts angingen, es war die Pflegemutter unserer zweiten Mutter. Was tat's, daß man drei Stunden laufen mußte, um in das geliebte Schulhaus zu gelangen! Wie Sonnenblide eine graue Nebelwand auf Augenblide zerreißen, so unaussprechlich golden werden diese Besuche bis an mein Lebensende vor mir stehen. Oben in der Stiebelstube stand ein großer Schrank, vollgestopft mit Büchern und illustrierten Zeit-schriften, und ich durfte lesen, lesen, lesen. Nicht als ob ich für meine Zeitgenossen, die sie mir lechte — Müllerei, Gerächeln, Schöfode, Gelschuppe — unempfindlich gewesen wäre, o nein, auch denen habe ich alle Ehre angetan. Noch sehr oft bin ich

auch später dort Gast gewesen und habe immer die gleiche Liebe und Freundlichkeit, ja Güte gefunden.

Im Januar brachte mich mein Vater nach P. Jagend, hangend überführt ich die Schwelle des großen Hauses, welches von nun an meine Heimat werden sollte. Eine Frauengestalt nahm das große Kind in ihre Arme, weich, lind und mütterlich. Große, graue, lange Augen sahen mich forschend an, und in diesen Augen stand ein Leuchten, wie ich es noch nie gesehen. Davon aber wollen wir später einmal erzählen, nicht wahr, Frau Erinnerung?

Aus der Geschichte der Radierung.

Die Kunst, die im weiteren Publikum über die Techniken herrscht, die der bildende Künstler handhabt, um seine Werke in das Zweidimensionale zu übertragen, hat den Verlag Friedrich Gurlitt, Berlin, wohl hauptsächlich dazu bewegt, den zweiten Band seines „Graphischen Jahrbuchs“, diesmal „Die graphischen Techniken und ihre Druckverfahren“ zu nennen. Man kann Loris Corinth und dem Grafen Kaldreuth zustimmen, daß Reinhold Hoberg, der diese Anweisung aus der Fülle seiner Erfahrung schrieb, seine Aufgabe glänzend gelöst hat. Nicht nur der Fachmann und Mittelfürer findet Anregung und Fortbildung bis ins Minutöseste seines Arbeitsgebietes, auch der Laie wird sich ein ganz neues Verständnis für Radierung, Holzschnitt und Lithographie erlesen.

Hoberg vergißt auch nicht, auf die Geschichte der Techniken einzugehen. Man erfährt auch da allerlei Neues. Mit Erlaubnis des Verlages drucken wir als Vorprobe einen kleinen Auschnitt aus der Geschichte der Radierung ab, die zu den ganz Großen der deutschen und niederdeutschen Kunst führt.

Die Kupferätzung als Interpret künstlerischer Graphik, so schreibt der Verfasser, entwickelte sich aus dem Kupferstich, dem Stechen mit dem Grabstichel im Metall. Grabüren im Metall sind uralte. Es finden sich derartige Arbeiten schon im grauen Altertum, z. B. bei den Etruskern. Aus dem Mittelalter sind besonders die Nellen zu erwähnen, deren vertiefte Linien, mit dunkler schmelzbarer Masse ausgefüllt, das Bild auf dem Metallrand klar dem Auge zeigten. Es wird angenommen, daß es eine orientalische Erfindung sei, die im Mittelalter und später im 14. und 15. Jahrhundert, von italienischen Gold- und Waffenschmieden in vollendeter Form ausgeübt wurde. Im Jahre 1452 soll nun zum ersten Male der Versuch gemacht worden sein, eine solche Grabierung vor dem gewöhnlichen Einbrennen der Schmelzmasse durch die Technik des Abdrückens als graphisches Blatt (Bildruck) niederzulegen, und dieser Versuch wird dem Goldschmied Hugo Finiguerra in Florenz zugeschrieben. Daraus entwickelte sich der Kupferstich weiter. In Deutschland wurden dann um die Mitte des 14. Jahrhunderts wohl die ersten solcher Stiche, mit der alleinigen Absicht des Druckzwecks, in Kupfer gestochen, da die frühesten und bekannten Mäster deutsche Autorenennamen zeigen. Nun entwickelte sich die Kupferstichkunst, wenn auch langsam, doch stetig weiter, bis sie dann später in fast allen Kulturländern zur höchsten Vollendung gelangte.

Aus dem Kupferstich, gemeinsam mit dem Grabieren in Metall, entwickelte sich die Ätzung. Den Stechern und Grabieren war mit der Zeit ihre einseitige Bearbeitung des Metalls wohl etwas eng geworden. Sie suchten sich nach einer Möglichkeit, ihre Linien zeichnerisch flüssiger in das Metall zu vertiefen, was ihnen mit dem Stechen nur mit großer Mühe und Schwierigkeit und auch nur sehr bedingt und zeitraubend gelang. Es lag nahe, nach einem Mittel zu suchen, das ihnen ihren Wunsch ermöglichte.

Als einer der ersten scheint der Deutsche Daniel Hopper derjenige Künstler gewesen zu sein, der sich die ähnelnde Ätze zur Vertiefung seiner Zeichnung ins Metall nutzbar machte. Daniel Hopper, ein Augsbürger, beschäftigte sich mit seinen zwei Söhnen in der Hauptsache damit, Verzierungen in Waffensstücke einzuarbeiten. Ein Bildnis Hoppers jedoch — Kunz von Rosen darstellend — ist als die älteste deutsche Radierung anzusehen; sie entstand in den Jahren 1501—1507. Etwas später trat unser größter deutscher Künstler — Albrecht Dürer — für die Kunst des Ätzens ein. Aufschonig beschäftigte er sich damit in den Jahren 1515—1518. Bis hundert und einige Jahre später Rembrandt als Allergrößter seine Wunderwerke der Radierung den Menschen in höchster malerischer Vollendung gab.

Die Meisterwerke, die Rembrandt in der Radierung schuf, bleiben in Ewigkeit, soweit von einer Ewigkeit beim menschlichen Schaffen gesprochen werden darf. Mit Rembrandt begann, so meint man, erst diese Kunst, denn niemandem vorher gab die Kupferplatte die Möglichkeiten, wie seine Radierungen sie uns zeigen; in seinen ersten Versuchen schon hat er sie restlos erschöpft. Seine Kunst der Radierung ist vollständig autodidaktisch, er hatte keinen Lehrer, sie kam ihm unbetuscht. Und alles nahm er und gab er vorweg, und heut noch sind seine Arbeiten so frisch und erschöpfend, im technischen Sinne betrachtet, als wären sie gestern entstanden. Auch heute findet man in unseren Arbeiten keine andere Technik, als er sie angewendet.

Lustige Ede.

Abertrumpf. Unter dem Titel „Der Trumpf des Amerikaners“ erzählt ein amerikanisches Blatt: Ein Engländer und ein Amerikaner stritten über den Wert ihrer feuerfesteren Goldschänke. Der Engländer erklärte, er habe einen Keinen Grund in seinen Goldschänke eingesperrt, dann Kohle und Teer darum angehängt, bis der Schrank glühte, und als er nach der Abkühlung ihn öffnete, habe der Hund noch gelebt. Der Amerikaner erwiderte, er hätte einen jungen Hahn eingesperrt und den Schrank bis zur Weigheit erhitzt. „Wie Sie den Schrank dann öffneten, krachte der Hahn wohl?“ fragte der Engländer. — „Nein, Herr,“ erwiderte der Amerikaner, „er war heiß gefroren.“

Beschreibenheit. Sie: „Der Mann, den ich heiraten würde, müßte tapfer sein wie ein Löwe, aber nicht brutal. Er müßte schon wie ein Gott sein, aber nicht eingebildet, klüger als alle Gelehrten, aber sanftmütig wie ein Kind, er müßte zu allen Damer freundlich sein, aber dürfte nur mich lieben.“ — Er: „Na, Fräulein, wach ein Glück, daß wir uns getroffen haben.“

Es scheint nur so. Ein Sommerfrischer war in einer Pension abgefrühen, in der das Essen an Qualität selbst hinter den bescheidensten Ansprüchen zurückblieb. Eines Morgens sah der Besucher allein frühzeitig in der Veranda, und die Wirtin brachte ihm das Frühstück, das sie stolz Kaffee nannte. Dann stellte sie sich an das Fenster und begann eine Unterhaltung. — „Es sieht wie Regen aus,“ sagte sie. — Der Gast quakte trübselig in die Tasse. — „Ja,“ sagte er, „aber es riecht tatsächlich ein bißchen nach Kaffee.“

Der schlaue Schüler. „Vati, kannst Du mit geschlossenen Augen Deinen Namen schreiben?“ — „Ja, mein Junge.“ — „Na, dann mach' sie mal jetzt zu und unterschreib' meine Jenur.“

Wer kann's wissen. Huber läuft der Straßenbahn nach. Da ruft ihn sein Freund Maier an: „Warum läufst du denn also, es kommt ja gleich wieder dane!“ — „Ja, ja,“ jagte der Huber, „ob die aba net am End' scho wieder laurer ist!“ Und läuft weiter.

Streichler Schmerz. Eine wohlthätige Dame zum Gefangenen: „Ich bedauere Ihre arme Frau.“ — Der Sträfling: „Welche von ihnen? Ich sehe nämlich wegen Bigamie.“

Die gärtliche Gattin. „Mein Mann ist den ganzen Tag abwesend, ich sehe ihn kaum zehn Minuten täglich.“ — Die Freundin: „O Du Arme, ich bedauere!“ — „Ach, das ist nicht so schlimm, zehn Minuten geben rasch herum.“

Suchen Sie Käufer?

Für festentschlossene zahlungsfähige Käufer suchen wir Güter, Landwirtschaften, Ziegeleien, Fabriken, Geschäfts- und Hausgrundstücke sowie Geschäfte aller Art.

Meckelburg & Co.
Handelsfirma, Zentrale
Poznań, Fejzycze,
ul. Pał. Jäckowskiego 35

Möbeltagen

auch außerhalb prompt und gewissenhaft führt aus **Mog Beenhacchini**, Möbelschneider,
Meje Marchintowskiego 3b.

Grauen Haaren

gibt die Naturfarbe unter Garantie wieder

„Axela“

Haar-Regenerator
Flasche 750 Mk. bei
J. Gadebusch,
Poznań, Nowa ul. 7
od „Axela“ G.m.b.H.
Berlin SW Friesenstr. 24
Eko Aradstr. Drogerie.

EN GROS

EXPORT

DROZDZENSKI & MINDYKOWSKI

Möbel - Stoffe
Cobelins Moquettes Springles Trifes
Dekorationsstoffe
Damaste Ripse Seidenplüsch
Velvets Cords Gardinen Stores
Duvandecken - Tischdecken
- STEPPDECKEN -
Teppiche Bettvorleger Laufenstoffe

POZNAŃ
Stary Rynek 56
Telefon 5606

Lagerbesuch stets lohnend!

Priv. Handelsschule Grosztyk

Dr. **Neue Kurse.** (4293)

Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz, Stenographie
Maschinen schreiben, Handelsbetriebslehre, Wechsel- und Scheck-
lehre, Nationalökonomie, Wirtschaftsgeographie, Deutsch,
Polnisch, Französisch, Englisch, Esperanto usw.
Sprechzeit des Schulleiters, Poznań, ul. św. Wojciech 29,
von 2-3. - Schulhaus ul. 27 Grudnia 4 im Garten.
Sprechzeit dort von 12-1 und von 7-8 Uhr.

Reparaturen

an
Elektromotoren
Dynamomaschinen

führen aus

K. Gaerlig i Sp., T. z. Poznań,
Oddział Pracowni Elektromechanicznych,
Tel. 3584. ul. Półwiejska 35. Tel. 3584.

Brillanten,

Platin, Gold und Silber

kauft (447)
W. KRUK, Juwelier

ul. 27. Grudnia 6.

Saug- und Druckpumpe,

für Kraftbetrieb, 3,5 cbm stündl. Leistung, Deutscher
Fabrikat, U-Pumpe, Größe B, neu, sofort zu
verlangen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kaufe ständig jeden Posten

gemästetes Vieh u. Schafe
zu höchsten Preisen, ferner ausran-
gierte Kühe und Ochsen.

Bitte um Offerten (4471)

W. Jezierski,
Poznań, Fr. Ratajezaka 18.
Telefon 5213.

Achtung Geflügelzüchter!

Wegen Auswanderung verlaufe aus meiner
16jährigen Spezialzucht meinen erstklassigen Zuchstamm

1,3 gelbe Orpingtons 1921er,

1 Stamm 1,3 gelbe Orpingtons

1922er Zucht, (4499)

1 Rochische Knochenstrommühle.

Ferner 1,0 dtsch. Schäferhund, ca. 12 Monate,
1,0 dtsch. Schäferhund, ca. 6 Monate alt, bester Ab-
stammung. Bei Anfragen erbitte Rückporto.

Ulrich Essner, Woinica, pow. Wolsztyn.



Gegr. 1876. W. Garbary 33. Tel. 3299.

Möbeltransporte

mit und ohne Umladung nach Deutschland
und innerhalb Polens.

Spedition. Lagerung.

Geldschrank und Klaviertransporte.

Verleihen von Flügel- und Klavierkisten.

Die schönsten Weihnachtsgeschenke sind:

Beyer's

Handarbeitsbücher

über 60 verschiedene Bände wie:

Kreuzstich : Flachstich : Leichte Buntstickerei : Weißstickerei
Filarbeiten : Häkelarbeiten : Strickarbeiten : Kunststricken
Lehrbuch f. Hand- u. Maschine-Nähen : Moderne Alphabete
Nohlsaum- und Durchbruchstickerei : Ausschnittstickerei.

Das grosse Lehrbuch der Wäsche

mit zahlreichen Abbildungen für Damen-, Herren-, Kinder-
und Erstlingswäsche und 4 grossen Schnittmusterbogen.

Beyer's Lehrbuch der Hausschneiderei

enthaltend zahlreiche Abbildungen und die besten Anleitungen.

Beyer's Modenfürer f. Damen- u. Kinderkleidung

für die Wintersaison 22/23 mit grossen Schnittmusterbogen.

Sämliche Bände haben stets vorrätig:

Evangel. Vereinsbuchhandlung,

Poznań, ul. Wjazdowa (Am Schloß)

B. Manke, Poznań, ul. Wodna 5

Papiergeschäft. Nähe Alter Markt

P. Lindner Nachf., Inh. Baensch, Poznań,

Buchhandlung. ul. Kraszewskiego 9.

Ausführliche Bücherverzeichnisse und Preislisten

versendet gegen 50,- Mk. Porto.

Die Vertretung in Polen:

Leonhard Pfltzner, Poznań, Grobla 25a.

Zahn-Atelier

W. Zielinski (vorm. C. Sommer)
plac Wolności 5. (2076b)

Eine wertvolle fast
neue Nähmaschine, ein
weisses Kinderbettstell
zu verkaufen. Offerten unter
4515 a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Bohnerwachs

weiss und gelb

Stahlspäne

in bekannten guten
Qualitäten
empfiehlt

M. Mrugowski

vorm. Th. Müller

Poznań, sw. Marcin 62.

Land-

wirtschaften

jeder Größe,

Gasthäuser,

Hotels (4446)

in Deutschland zu haben

durch

Zieliński,

Büro zjednoczone,
Poznań, sw. Marcin 30

(Eingang Garncarska 1.)

Rubb. = Büfett, Schreib-
tisch, Bücherst. u. Mahag.-
Servante u. 6 Stühle zu
kaufen gesucht. Gef. Off. u.

4521 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Evang. Volkskalender für 1923

(Diatoniken-Kalender)

mit Märkteverzeichnis

Preis 360 Mark

nach auswärts mit Porto und Verpackung M. 365,

unter Nachnahme M. 395,-

ist zu beziehen durch

Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt A.

Poznań, ul. Zwierzyniecka 6 (fr. Tiergartenstr.)

14 verlassene Kinder

sind in unserem Kinderheim. Wir haben für sie zu Weihnachten
gar keine Spielgaben, gar keine Äpfel. Wir bitten sehr herzlich,
uns zu helfen, den Kleinen den Weihnachtstisch zu decken. Außer-
dem fehlen uns ganze Schuhe für Kinder von 2-6 Jahren,
Windeln und Gummiumwickelungen für unsere Säuglinge. Auch
um diese Sachen bitten wir recht herzlich.

Pastor Wich, ul. Gen. Pradzińskiego 3, Poznań.

Mein Glöcklein

möchte ich wieder läuten für die **Jost-Strecker-Anstalten**
in Plejzew. Es ist heiliger Advent, da soll es besonders
hineinklingen in Vater- und Mutterherzen, daß sie uns den
Weihnachtstisch decken helfen für unsere lieben Kinder. Es
handelt sich um verwahrloste, verlassene oder verkrüppelte Kinder.
Sie bergen weiterhin auch eine große Anzahl alter und starker
Pflüglinge. Wir gehen durch dunkle Zeiten. Aber in dunkler
Nacht, da läuten die Glöcklein besonders hell. Und so haben wir
die fröhliche Zuversicht, daß auch 180 Pflüglinge und Säuglinge
an dem kommenden Feste nicht vergessen werden. Die Liebe
hört nimmer auf. Jede freundliche Gabe nimmt mit herzlichem
Danke entgegen

Pfarrer Oswald Jost in Plejzew.

Postfach Poznań Nr. 201327.

Zichorienanbau- Verträge

schließt ab zu vorteilhaften Bedingungen

Landw. Hauptgesellschaft

Poznań, ul. Wjazdowa 3.

Mit Vertragsformularen und Anleitung für den Anbau der
Zichorien stehen wir jederzeit zur Verfügung.

Füchotterfelle bis 200 000

Baumarderfelle b. 170 000

Fuchsfelle . . bis 75 000

Hochschwanzhaare (Fund bis 5 100)

Warnung! (4548)

Dunkle Schreimänner suchen Groß-
grundbesitzer auf und geben sich als meine
Abgesandte aus. Das ist Schwindel, weil
ich Abgesandte nicht in die Welt schicke. Die
Schwindler werde ich gerichtlich verfolgen.

Fellgeschäft Poznań, sw. Marcin 34.